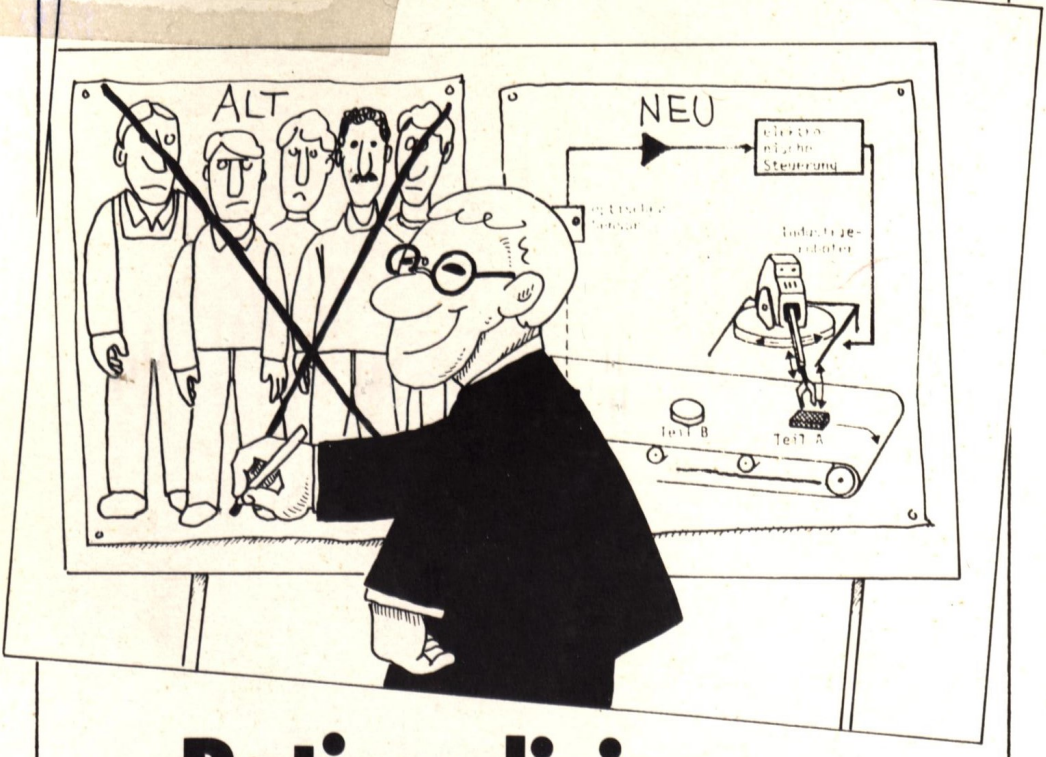
Freie Arbeiter-Union (Anarcho-Syndikalisten) 2.50

Die Roboter kommen!

BroD 4070/12



Rationalisierung

Internationale Arbeiter-Assoziation I. A. A.

RUB Bochum
Inst. z. Gesch.
d. Arbeiterbew.
84/1281
Bio D 4070/12

Bibliothek des Ruhrgebiets
30163437

INHALT

FREIE

ARBEITER-UNION

SEITE

3. Die Roboter kommen
9. Rationalisierung im Angeselltenbereich
13. C.A.D. Die Rationalisierer rationalisieren sich selbst weg
18. Die Geisterhand greift ins Regal (Handel, Banken, Versicherungen)
23. Rationalisierung im Bank- und Versicherungsbereich
25. Bildschirmtext (BTX)
31. Personalinformationssysteme 1.
36. Betriebliche und allgemeine Überwachung
40. Abschließende Bemerkungen über Gewerkschaften, Fortschritt und Technikverständnis
44. Personalinformationssysteme 2.
47. Was ist eigentlich "Syndikalismus"?

Die Publikationen der F.A.U. sind über die jeweiligen Ortsgruppen oder Verkaufsstellen zu beziehen. Vorrätig sind sie auf jeden Fall bei der Redaktion der DIREKTEN AKTION, FAU-Dortmund, Postlagerk. 073654 A, 46 Dortmund.

INTERNATIONALE ARBEITER ASSOZIATION

association internationale des travailleurs

Stahlmann gegen Blaumann:

Die Roboter kommen!

Rationalisierung, Automatisierung - Begriffe, die so oft auf uns einprasseln, daß wir gelernt haben mit ihnen umzugehen: Sie gehören schon zum alltäglichen, eben zum "ständig wachsenden technischen Fortschritt". Eine besondere Beachtung scheint überflüssig.

Dabei geht oft die permanente Ausweitung der Rationalisierungswelle und ihre schwindelerregende Geschwindigkeit aus dem Blickwinkel verloren. Dagegen, und damit sich die Betroffenheit des Einzelnen nicht erst dann einstellt, wenn er selbst schon "bei Stingel" ansteht, veröffentlichen wir hier und in den nächsten Ausgaben eine Reihe bon Beiträgen zum Thema Rationalisierung und Automatisierung. Dabei soll gleich jetzt betont werden, daß die von uns aufgegriffenen Bereiche

1) Robotertechnologie
2) Rationalisierung in der Verwaltung und
3) Rechnerunterstütztes Konstruieren (CAD)

lediglich Mosaiksteine der Rationalisierung darstellen.

Wir haben diese drei Bereiche an den Anfang gesetzt, weil wir hierzu das meiste Material haben und weil durch die Verknppfung dieser Bereiche, zB. in einer Fabrik, - an der schon gearbeitet wird - noch zusätzliche "Freisetzungseffekte" entstehen.

DIE KONJUNKTURSTIMMUNG

Allgemein bekannt ist, daß die Microelektronik, die immer kleiner und billiger werdenden Chips, als Lokomotive für den gesamten Bereich der Automatisierung dient.
In diesen Chips lassen sich steuerbefehle für Maschinen und andere Daten für wiederholbare Arbeiten speichern. In Kombination mit verschiedenen und ständig neuen Geräten wächst das Anwendungsfeld der Automatisierungstechnik beständig: Von der Verfeinerung der Prozeßtechnik bishin zur Verkettung von Produktionsmaschinen. Aber nicht nur das Anwendungsfeld ist groß. Für die Konjunktur im Automatisierungsbereich gilt das gleiche. Die in vielen anderen Bereichen "trübe Konjunkturstimmung" ist dort nicht zu spüren.

Allein der Volkswagenkonzern fertigt täglich - als Branchenfremder -einen weiteren Roboter für den eigenen Bedarf. 350 sind zT. schon "eingestellt worden. Und bald schon sollen 700 bis 800 solcher "Handhabungsautomaten" bei VW ihren Dienst tum. Die 13 Miliarden DM, die allein VW 81 bis Ende 83 investieren wird, sind bei den schrumpfenden Automobilmärkten nicht auf eine Expansion gerichtet. Insgesamt will die bundesdeutsche Automobilindustrie im gleichen Zeitraum 50 Miliarden DM investieren.

In der Roboterbranche gibt es eine Vielzahl von Firmen, die alle nicht faul auf ihrem Gebiet sind, und deren Auftragsbücher voll sind.
Der Branchenführer, die US-amerikanische UNIMATION hat einen Auftragsbestand von 3000 Geräten. Der schwedische Konzern ASEA, der nun auch ein Zweitwerk bei Frankfurt eröffnet, hat eine Fertigungskapazität von 700 Robotern/Jahr. Hinzu kommen etliche kleinere Firmen. Schließlich ist ja auch der Markt "riesig und noch nicht erschlossen". Laut den VDI-Nachrichten vom 1.5.81 gibt es heute in der Welt maximal 15 000 Roboter, davon in der BRD ca. 1200 . Das Wachstum des Marktes wird von Forschern auf 35 % jährlich eingeschätzt. Daraus ergibt sich für die BRD bis 1985 eine Anzahl von ca. 4000 und bis 1990 von ca. 13 000 Robotern.

DER FERTIGUNGSBEREICH

- Der willige Tausendsassa -

Bei Investitionen in solchen Höhen bliebt die Frage nicht aus, warum der Run auf die Roboter den Kapitaleignern so profitabel erscheint.

Die Roboter vollführen immer die gleichen, einprogrammierten Bewegungen, Tag für Tag und meistens auch Nacht für Nacht - denn so ein Roboter wird nicht angeschafft, wenn er nach einem 8-Stunden-Tag mit der Arbeit aufhört. Dabei sind sie nicht wie Fließbänder auf ein Produkt festgelegt. Sie werden vor Ort je nach Bedarf in kurzer Zeit neu programmiert und sind dann für neue Aufgaben bereit, wie zB. andere Gerätetypen, andere Automodelle...

Eine mechanische Umrüstung ist dazu oft nicht nötig und falls doch, so besorgt sich dies der Roboter auch noch selbst.

Damit ist es möglich,bei Bedarf auch stündlich umzurüsten, also auch für die Klein- und Mittelserienfertigung profitabel.

Diese Tatsache sollten auch die Schlauberger beachten, die immerzu davon quaseln, die Roboter nähmen "dem Menschen" nur die eintönige Arbiet ab, und die stupide Großserienfertigung, weshalb man "gerade als Linker" auch unter kapitalistischen Produktionsbedingungen diese Technologie nur begrüßen sollte. Diese selbsternannten Menschenfreunde und Verbündete der Fließbandarbeiter blenden aber dabei völlig aus, daß

a) "Industrieroboter Arbeiten übernehmen, die durch rationelle Arbeitsorganisation so stupide geworden sind, daß sie von Maschinen erledigt werden können" (VDI-Nachrichten);

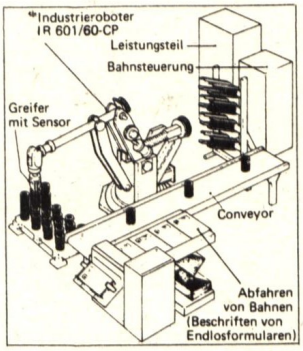
b) wem der Nutzen dieser neuen Technik, der sich in Mark und Pfenig ausrechnen läßt oder der mögliche Freizeitgewinn zu Gute kommt.

Wie wir nun aus berufenem Munde wissen, hat erst die immer kleiner werdende Zergliederung komple xer Arbeitsgänge in seine Einzelbewegungen (Taylorisierung) die Arbeit immer stupider gemacht und somit den Einsatz von Robotern erst ermöglicht.

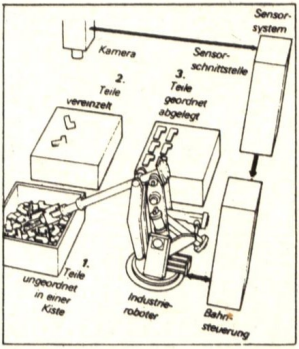
Obwohl diese Technologie noch sehr jung ist, und man gerade erst begonnen hat die erste Generation im größeren Ausmaß in den Fabriken zu instalieren, ist die nächste Generation der Roboter schon in der Erprobungsphase. Jetzt wird der umgekehrte Weg eingeschlagen, der dem Menschen in der Produktion bescheert war: Während seine Arbeit immer weiter zergliedert wurde, um statt teurer Facharbeiter schlecht bezahlte Hilfsarbeiter einsetzen zu können und schließlich auch diese durch Roboter ersetzen zu können, werden die Roboter nun immer "inteligenter" gemacht, bis sie schließlich auch noch die verbliebenen, nicht stupiden Jobs werden übernehmen können. Die Montage von Robotern durch bereits instalierte "Kollegen" ist durchaus vorstellbar. Um eine Vorstellung davon vermitteln zu können, bietet es sich an, einige Einzelheiten dieser Technologie zu erläutern.

Die sechachsigen Roboter entsprechen in etwa den Freiheitsgraden der menschlichen Hand (Er könnte sich also auch am Arsch kratzen...). Wird er neu programmiert, so wird jede dieser sechs Achsen einzeln bewegt, und zwar so, wie man es für die neue Arbeit braucht. Jede eingespeicherte Bewegung wird so oft ausgeführt, bis ein Stop-Befehl kommt.

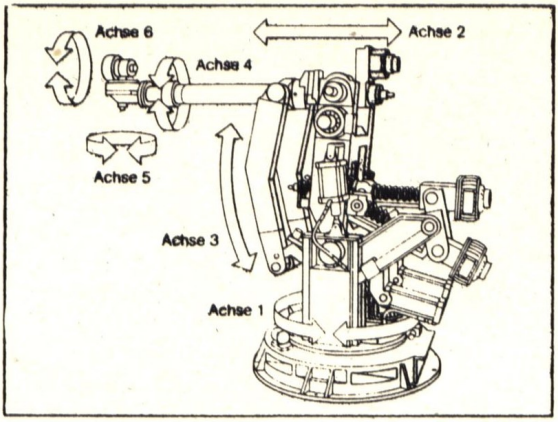
Noch vor einem Jahr schrieb die "Techniker-Krankenkasse" in ihrem Blatt: " Die Angst, daß durch Roboter Arbeitsplätze vernichtet werden, ist unbegründet. Ein Roboter wird niemals in der Lage sein, den Menschen zu ersetzen. Denn: er ist viel weniger als ein blinder Arbeiter, der keinerlei Gefühl hat". Anders ausgedrückt: Ein körperlicher und seelischer Krüppel! Und weiter schreibt sie: "Was völlig banal erscheint, nämlich der Griff in die Kiste, ist mit einem Roboter nicht möglich. Es gibt zu viele Möglichkeiten bei Lage und Anordnung der Teile in der Kiste, die von der Maschine einfach nicht erkannt werden können. Der Mensch hat taktile, optische, akustische Kontrollmöglichkeiten - die Maschine nicht. Auch beim Schweißen ist



Auch für Montage- und Handhabungsaufgaben lassen sich die bisher beim Punktschweißen eingesetzten Kuka-Industrieroboter IR 601/60 verwenden. Voraussetzung hierfür ist die neu entwickelte komfortable Bahnsteuerung, die erstmals auf der Hannover-Messe vorgestellt wurde.



Der Griff in die Kiste ist bisher nur auf Umwegen möglich, zum Beispiel so: Der Roboter holt beliebige Teile mit einem Magnetgreifer aus dem Behälter und läßt sie ins Blickfeld des TV-Sensors fallen. Sind sie vereinzelt, werden sie identifiziert und dem Roboter zum gezielten Griff angeboten.



Grafische Darstellung veranschaulicht die Bewegungsrichtungen der einzelnen Achsen z. B. Achse 1 - Drehen des Roboters, Achse 2 - Ein- und Ausfahren des Baumes, Achse 3 - Heben und Senken des Baumes usw. Die dargestellten Bewegungsrichtungen entsprechen in etwa den Freiheitsgraden der menschlichen Hand.

es nicht im entferntesten vorstellbar, daß alle Schweißaufgaben von Robotern gelöst werden können".

DER GRIFF IN DIE KISTE

Dazu kann man nur sagen, in einem Jahr passiert vieles. Oder auch, daß die TK "nicht die volle Wahrheit gesagt hat". Wie dem auch sei, die HANNOVER-MESSE '81 als das Stelldichein der Technik-Erneuerung, hat jedenfalls in ihrer ganzen Dynamik dieses Arbeitsplatzerhaltende Bild der Roboter-Technik ad absurdum geführt. Die dort vorgestellten Geräte verfügen durchaus über "taktile Sensoren", können also fühlen, wie stark sie zupacken und sind somit in der Lage, sowohl Weingläser zu verpacken als auch ein 100 kg schweres Schmiedestück sicher zu handhaben. Und das dem Roboter fehlende Auge wird bei Bedarf durch eine elektronische Kamera ersetzt. So ausgestattet, ist ihm nun der berühmte Griff in die Kiste nicht mehr unmöglich (s.Bild). Auch das Nahtschweißen, was dem TK-Schreiber vor einem Jahr noch "nicht im entferntesten vorstellbar " war, ist mit Hilfe eines sog. Pendelsensors ausführbar.

Es ließen sich noch genug andere Arbeitsbeispiele finden, von denen man vor kurzer Zeit noch meinte, sie seien nur von Menschen ausführbar, weil nur er über diese und jene Fähigkeiten verfügt, die Roboter nie haben werden. Das stimmt auch. Aber zB. orgasmusfähig braucht so ein Roboter ja garnicht zu sein.
Die Fertigkeiten, die für den Profit des Produktionseigners wichtig sind, sind dafür umso weiter entwickelt und noch lange nicht abgeschlossen.
Diese Technik wird durch verbesserte Microprozessoren und eine Weiterentwicklung der Sensortechnik - an der mit Hochdruck gearbeitet wird - noch leistungsfähiger werden und vor allem einfacher zu programmieren.
Fast die Hälfte der jetzt angebotenen Produkte wurde in den letzten fünf Jahren entwickelt. Die Ergebnisse dieser extrem kurzen Entwicklungszeit haben "es " wirklich in sich und lassen ahnen, was da in den nächsten paar Jahren auf uns zukommt. Man kann hier wirklich von "uns" sprechen, da die neuen technischen Entwicklungen, die schon heute "Stand der Technik" sind, in allen wichtigen Bereichen des Arbeitslebens auf ihren Einsatz warten: Ob im Fertigungsbereich

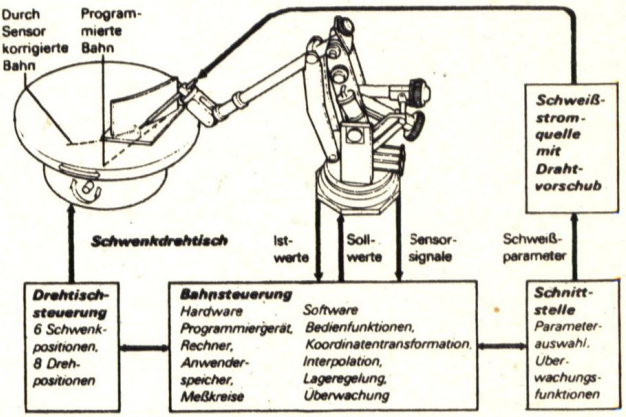
oder Verwaltungsbereich, im Handel oder Bankbereich, überall wird mit Hochdruck rationalisiert. Computer, Automaten, Roboter übernehmen "stumpfsinnige, schwere und gesundheitsschädliche Arbeit"(VDI). Es ist ein wahrer Kreuzzug der "Humanisierung der Arbeit", bei dem auch die Ingenieurbüros nicht abseits stehen. Auch dort ist man fleißig dabei, dem Kollegen Computer den eigenen Arbeitsplatz frei zu machen.

JEDER ANDERE, ABER NICH ICH

Das Tempo dieser breiten Automatisierungswelle wird nur gebremst durch die "niedrige Kapazität" bei den Herstellern der begehrten Maschinen oder auch durch die Umstellungsschwierigkeiten der Anwender Aber das letztere wird man schon mit vereinter Anstrengung in den Griff kriegen. Zuerst glaubt jeder, vom Arbeitsplatzverlust nicht betroffen zu werden - man kommt sich für die Firma unentbehrlich vor. Andere sind von der neuen Technik schlicht fasziniert und helfen nach Kräften bei der Umstellung mit. Wenn die Konsequenzen dann offensichtlich werden, plappern sie die Floskeln der Gewerkschaften und Kapitalisten nach, daß die übrigebliebenen Arbeitsplätze sicherer werden, und wegen der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ...bla, bla, bla (Hoesch Dortmund: "Für ein modernes Stahlwerk!") Sogar in der "Stunde der Wahrheit" finden deutsche Arbeiter ihren Weg: "Mit meinen 58 hab ichs in einem Jahr geschafft und komm in den Sozialplan. Was will ich noch mehr?" - "Ich mit meinen 28 komm ja noch überall unter, woll?" - "Ja, und ich werd jetz mal'n Schlag reinhaun, da werden sie mich auch behalten." Da kann nun wirklich nichts mehr schiefgehen - für die Kapitalisten! Die erhoffte Rechnung der Kollegen wird unterm Strich ohne kollektiven Widerstand gegen Rationalisierung und Entlassungen mit Sicherheit anders ausfallen. Gegen jene selbstbetrügerischen, leeren Hoffnungen so vieler, sprechen die Realitäten - eben der "Stand der Technik" - eine deutliche Sprache

DIE ZUKUNFT

Infolge der massiven Umrüstung der Produktion auf die Robotertechnik, wird Millionen Menschen mit aller Brutalität klar gemacht, daß sie nicht ihrer schönen Augen wegen eingestellt wurden, sondern als Mittel zum Zweck, die sich nun auf dem "Arbeitsmarkt" in einer aussichtslosen Konkurenz zum "Kolle-



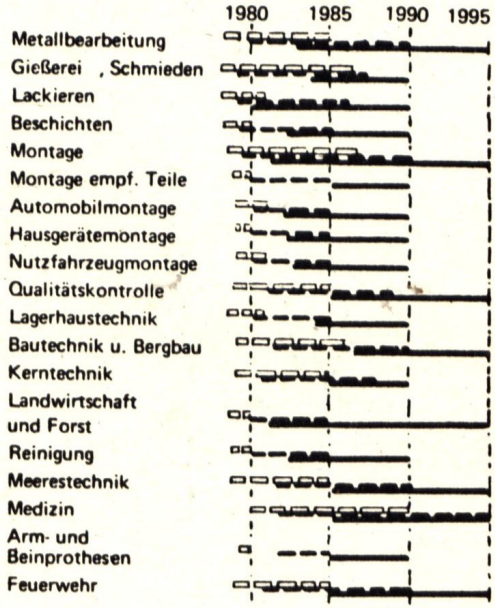
In der Fertigung weicht die programmierte Soll-Schweißfuge oft von der tatsächlichen Ist-Schweißfuge ab. Ein Pendelsensor bestimmt dann die Abweichung zur Fugenmitte und bildet Korrektursignale. So ist die Automatisierung des Schutzgasschweißens möglich. Bild (6): Kuka

gen Roboter" wiederfinden. Dazu gesellt sich noch eine verschärfte Konkurenz um die verbliebenen Arbeitsplätze . Dieses Verhältnis, Stahlmann gegen Blaumann und Blaumann gegen Blaumann ist im Grunde überflüssig und sinnlos. Einen Sinn bekommt es erst durch die Existenz der Kapitalisten, die, obwohl sie die Roboter weder konstruiert noch gebaut haben, als einzige Klasse sich Vorteile davon aneignet. Diese Vorteile scheinen für sie riesig zu sein, wenn man nach dem Run auf die Roboter und den riesigen Investitionssummen in diese Technologie urteilt.

Wieviele Arbeitsplätze dadurch ersetzt werden, wird in keiner Publikation auch nur angedeutet. Es ist nur sicher, daß das Verhältnis höher als 1:1 ausfällt. So ein Roboter von KUKA (BRD) kostet zB. 330 000 DM (VDI, 24.4.81), während ein Arbeiter im Jahr ca 50 000 DM "kostet". "Trotzdem sind Roboter in Schweden schon im Einschichtbetrieb rentabel. Die durchschnittliche Amortisationszeit liegt zwischen zwei und drei Jahren. Bei Zweischichtbetrieb verbessert sich diese "Pay-Off"-Zeit um den Faktor 2 und sinkt beim Dreischichtbetrieb noch einmal um einen kleinen Betrag" (VDI-Nachrichten, 1.5.)

Nach diesen spärlichen Zahlenangaben würden im schnitt 5 - 6 Arbeiter in der Fertigung bei Zweischichtbetrieb durch einen Roboter ersetzt werden können - nach dem heutigen "Stand der Technik" (!).

Die japanische Industrie Robot Association (Jira) hat zukünftige Anwendungsbereiche für Robotertechnik untersucht und dabei zwischen der Entwicklungsphase (□ □ □), der Einführungsphase ins Fachgebiet (■ ■ ■)



und der völligen Durchdringung des Bereiches (——) unterschieden.

Bild: Hasegawa

Arbeitsgrundlage F.A.U.

Wer sind wir - Was wir wollen

Diese Broschüre enthält eine Beschreibung unserer bisherigen Entwicklung, unsere Gründungserklärung, Statuten und grundsätzliche Beschlüsse, die Statuten der Internationalen Arbeiter Assoziation (I.A.A.) und einiges mehr.

z.Zt. vergriffen, 3. Auflage in Vorbereitung.

Umfang: ca. 40 Seiten Preis: ca. 1,50 DM

Rationalisierung im Angestelltenbereich

Es geht dabei insbesondere um all jene Angestellte, die angesichts der neuen Textautomaten recht blaß aussehen. Denn auch neue Berufsbezeichnungen wie "Datentypistin" sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß ihnen lediglich ein Zwischenschritt auf dem Weg zur BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT bevorsteht.

Selten beginnen gewerkschaftliche Stellungnahmen zur Rationalisierung ohne Formeln wie: "Wir sind nicht gegen technologischen Fortschritt, sondern dagegen, daß er zu Lasten der Arbeitnehmer geht." (IG Metall)

Man beeilt sich, den Verdacht der Maschinenstürmerei weit von sich zu weisen: "Nicht neue Technologien, sondern die Unternehmer sind die Arbeitsplatzkiller." (Gewerkschaft NGG)

"In einer dynamischen Welt kann es keine Insel des Stillstandes geben." (IG Metall)

Was also die Gewerkschaftsführer u.a. mit Unternehmern und Politikern verbindet, ist ihr ungebrochener Glaube an den wirtschaftlichen wie technischen Fortschritt: alljährliches Anwachsen von Sozialprodukt und Investitionen; höher-schneller-weiter;...

Warnend treten die Gewerkschaftsführer nur dann auf den Plan, wenn es um die beschäftigungspolitischen Folgen, d.h. wenn es um die logischen Konsequenzen des technischen Fortschritts für ihre Mitglieder geht.

Nicht die technische Weiterentwicklung, die Rationalisierung, der Aufbruch ins Computer-Zeitalter sind ihrer Meinung die Übel - schlimm ist das, was die bösen Kapitalisten damit anstellen.

Wir dagegen wissen, einen "wertneutralen" technischen Fortschritt, der gewissermaßen jenseits von gut und böse steht, gibt es nicht. Im Kapitalismus, wo einige wenige die Kontrolle und die Macht über Maschinen, Menschen und Geld haben, in einem solchen System bedeutet "Rationalisierung" immer kapitalistische Rationalisierung, bedeutet "technischer Fortschritt" immer einen "Fortschritt", von dem das Kapital bestimmt, in welche Richtung und zu wessen Lasten dieser "Fortschritt" geht.

Direktor der Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF) in einer Rede vor den Aktionären und Managern:

„Der Mensch steht keinesfalls . . . im Mittelpunkt des Betriebes. Dort steht etwas ganz anderes. Dort steht die Produktion, der sachliche, der wirtschaftliche Erfolg. Der Betrieb braucht die Menschen nicht als Menschen."

„Er braucht nicht den Franz S., nicht den Ernst K., nicht den Heinz B., sondern er braucht einen Schlosser, einen Kraftfahrer, einen Buchhalter. Braucht er keinen Buchhalter mehr, weil dessen Arbeit von einer Rechenmaschine übernommen wird, so muß er sich von Heinz B. trennen . . ."

"Rationalisierung", das kommt von "ratio" (latein.) = Vernunft, Verstand

und meint den Ersatz überkommener Verfahren durch zweckmäßige und besser durchdachte. Aber zweckmäßig und besser eben im Sinne des Kapitals. Und das bedeutet: Maximierung der Gewinne oder Minimierung der Kosten z.B. durch Einführung immer leistungsfähigerer Maschinen und Technologien, Ersatz der menschlichen Arbeitskraft oder Ersatz von Vollarbeitsplätzen durch Teilzeitarbeit, d.h. Abruf von Arbeit nur noch bei unmittelbarem Bedarf usw.

Das alles hat nichts mit moralischer Verwerflichkeit seitens der Kapitalisten zu tun, sondern entspricht der Forderung nach optimaler Verwertung des eingesetzten Kapitals. Es handelt sich eben um kapitalistische Logik oder, um die Brücke zum oben genannten Begriff zu schlagen,um kapitalistische ratio.

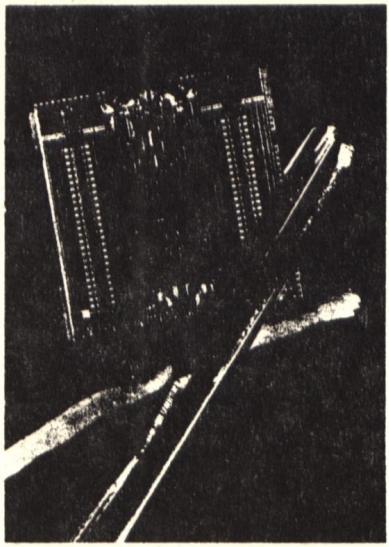
Insofern beweisen die eingangs aufgeführten Gewerkschaftszitate eine totale Fehleinschätzung der bestehenden Verhältnisse - nach dem Motto: Ich hab' nichts dagegen, schwanger zu sein; nur daß ich am Ende ein Kind bekomme, find' ich nicht so gut.

Wer immer also im Kapitalismus von technischem Fortschritt redet, der sagt damit zwangsläufig neben Umweltzerstörungen auch

- Arbeitslosigkeit und Versetzungen;
- Abqualifizierung und Einkommensverluste;
- steigender Leistungsdruck bei wachsender Vereinzelung des Beschäftigten und eine
- wachsende Perfektion der Arbeitsabläufe und der Kontrolle der Beschäftigten.

"Übersteigt die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität die des Bruttoinlandsproduktes, so werden zwangsläufig Arbeitsplätze abgebaut."
(SIEMENS-Studie Büro 199o)

Diese Produktivitätssteigerung betrug in der Industrie zwischen 19oo und 198o ca. 1ooo%, im Büro- und Verwaltungsbereich dagegen im gleichen Zeitraum nur etwa 5o%. Zunehmende Rationalisierung trifft deshalb inzwischen vor allem den Angestelltenbereich. Denn mit wachsender Größe der



IBM Speicher-Chip 64 K RAM, zum Vergleich Nadelöhr und Faden - Die Speicherleistung entspricht einem Text von 4 Schreibmaschinenseiten

Unternehmen und damit der der Verwaltungsabteilungen wird nach Ansicht der Rationalisierungsexperten eine Zerlegung der Büroarbeit und Übertragung mechanisierbarer Arbeiten auf Automaten notwendig.

Hierzu ziehen die Unternehmen meist spezialisierte Beratungsbüros heran, deren Berater häufig davon ausgehen, die Leistungsfähigkeit der Angestellten um bis zu 1oo% steigern zu können, ohne den betreffenden Betrieb auch nur von außen gesehen zu haben.

Arbeitsplatzumgestaltung (Großraumbüros, zentrale Schreibdienste), Zergliederung der Arbeit und vor allem Wegfall der Arbeitsplätze und Verteilung der Arbeit auf die Übriggebliebenen sind unmittelbarer Ausdruck'erfolgreicher'Beratung.

So waren vor der Krise von 1966/67 nur 1o% der Arbeitslosen Angestellte, 1978 bereits 4o%, und 199o werden mehr als 3/4 aller Arbeitslosen aus dem Angestelltenbereich kommen. Von 1 ooo arbeitslosen Angestellten sind derzeit ca. 3oo Bürokräfte, 2oo Verkäufer(innen), 6o Sekretärinnen und ebensoviele Rechnungskaufleute. Besonders Frauen sind von Entlassungen

betroffen und werden in wachsendem Maße als Bürohilfsarbeiter angesehen.

Die Auswirkungen von Rationalisierungsmaßnahmen sind bei Angestellten (anders als in der Produktion) eher Entlassungen als innerbetriebliche Umbesetzung. Bereits heute halten Angestellte in "gehobener" Tätigkeit neben den "Ungelernten" die Spitze bei den Arbeitslosenquoten.

"Das Büro wird zunehmend Ziel der Automatisierung. Gefördert wird diese Entwicklung durch den ökonomischen Zwang, Personalkosten zu verringern. Die Automatisierung des Büros ist also eingebettet in die umfassende Zielsetzung der Verwaltungsrationalisierung."
(SIEMENS-Studie Büro 1990)

Die technischen Voraussetzungen für eine umfassende Automatisierung von Büroarbeit sind jedenfalls gegeben:

- Die Speicherkosten sind von 1972 bis 1978 von 1,75 DM auf 0,20 DM je Speichereinheit (bit) gefallen;
- bei integrierten Schaltungen (Mikroprozessoren) beträgt der heutige Preis nur noch einen Bruchteil jener 0,01 Pfg. pro Funktion von 1978;
- konnten 1978 auf einem Chip von 20 Quadratmilimetern bis zu 30 000 Einzelfunktionen untergebracht werden, so sollen es bis Mitte der 80er Jahre 15 Mio. sein !
- Mit dieser Verringerung der Kosten und Erhöhung der Leistung steigt auch die Zahl der in Westeuropa verkauften Mikroprozessoren:

1978 1 Mio.; 1980 5 Mio.; 1985 voraussichtlich 25 Mio.

"Von der Mikroelektronik werden in den nächsten Jahren rund 3 Mio. Arbeitsplätze nachhaltig verändert. Über einen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren dürfte sich die Mikroelektronik auf etwa 50 Prozent aller Arbeitsplätze nachhaltig auswirken."
(Bundesforschungsminister Hauff '78)

So stieg zum Beispiel die Zahl der Datenverarbeitungsanlagen von 5 000 (1969) auf über 40 000 (1979). Der Einsatz von Datensichtgeräten erhöhte sich von 40 000 Anfang 1979 auf 100 000 Ende 1980. Das Stichwort "Bildschirmtext" beispielsweise existierte 1972 im 4.Band der Meyer-Enzyklopädie noch gar nicht. 1977 wurde es auf der Berliner Funkausstellung als neues Medium erstmals vorgeführt, und inzwischen können 3 000 ausgesuchte Düsseldorfer und West-Berliner Meyers Bildschirmlexikon am heimischen Fernseher bestaunen. Im Herbst 1983 soll dann Bundespostminister Gscheidle den Startschuß zur bundesweiten Anwendung geben.

Um die gesamte Bürotätigkeit schneller, billiger und effizienter zu organisieren, empfiehlt SIEMENS u.a.:

- die Erfahrungen bzgl. der Anwendbarkeit erweiterter text- und bildschirmunterstützter Fernsprechkommunikation durch Pilotprojekte im eigenen Haus zu vertiefen;
- sich gegenüber der Bundespost für die Schaffung von Datendiensten einzusetzen;
- büroeigene Fernkopierer zu entwikkeln und am Markt zwecks innerbetrieblicher Rationalisierung des Schriftverkehrs anzubieten;
- die Textautomatisierung in drei Stufen voranzutreiben:

1. Textautomatisierung am Arbeitsplatz;
2. Anlagen, die kommunikationsfähig sind;
3. Anlagen für rechnergestützte Textbe- und -verarbeitung (CTV).

Denn - und da liefert SIEMENS die finanzielle Begründung gleich mit - "die Automatisierung des Büros ist für den Anwender und für den Hersteller von bürotechnischen Geräten gleichermaßen ein lohnendes Gebiet." Da zeigt sich also, wem technischer Fortschritt im Kapitalismus nutzt, wer ihn teuer bezahlen muß und wie meilenweit die eingangs erwähnten Gewerkschaftszitate an der Realität vorbeigehen.

Diese Belohnung vor Augen hält die SIEMENS-Studie bis zum Jahre 1990 43 Prozent aller heutigen 2,7 Mio. Büroarbeitsplätze für formalisierbar (d.h. es ist keine besondere Qualifikation mehr nötig, die Arbeit kann angelernt werden) und 25-30% für automatisierbar (d.h. der Arbeits-

platz wird vom Kollegen Automat übernommen). Die entsprechenden Zahlen betragen in Großbetrieben 3o bzw. 25 Prozent; in Klein- und Mittelbetrieben 45 bzw. 25% und in der öffentlichen Verwaltung 72 bzw. 38% !

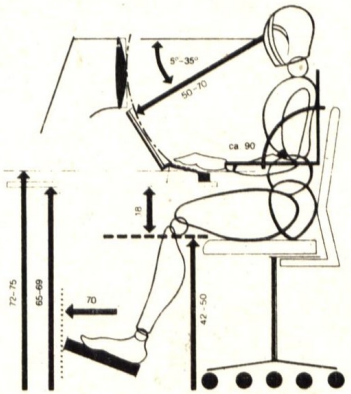
Und die Folgen für die (dann noch) Beschäftigten ? In erster Linie wäre an dieser Stelle zu nennen:

- Vorhandene Qualifikationen werden nicht mehr benötigt (und wohl auch nicht mehr bezahlt), da die Tätigkeiten ohne Probleme angelernt werden können; als Folge davon ergeben sich
- Abgruppierungen, Annahme schlechterer Arbeit, Einkommensverluste;
- Entlassungen.

Weitere unmittelbare Konsequenzen wären aber auch:

- Arbeitsprozesse werden weiter zerstückelt, die Arbeit und damit die Leistung des Personals genau planbar und durch gezielte organisatorische, technische und psychologische Maßnahmen ebenso kontrollierbar;
- Arbeitshetze und Konkurrenzkampf werden größer; das Arbeitstempo wird durch die Technik vorgegeben, was vom Beschäftigten eine kontinuierliche Maximalleistung verlangt. Bei wachsender Kontrolle werden zudem individuelle Verschnaufpausen immer unmöglicher. Damit ähnelt die Büroarbeit immer mehr der Akkord- und Fließbandarbeit im Produktionsbereich;
- gleichzeitig wird die Kommunikation unter den Beschäftigten verhindert - die Entsolidarisierung damit verstärkt;
- massive gesundheitliche Schäden gehören ebenso zu den Ausflüssen dieses Leistungsterrors - bei einer von der TU Berlin durchgeführten Studie über Arbeitsbedingungen an Datensichtgeräten gaben 6o-7o% der Befragten starke Nacken- und Rückenschmerzen an; fast alle klagten über Augenschmerzen. Nach einer fünfjährigen Tätigkeit an Datensichtgeräten sind Sehschwäche, Schlaf- und Kreislaufstörungen sowie Konzentrationsschwächen "normal".

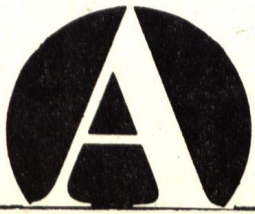
Bezeichnenderweise stellte das Bundesministerium für Forschung und Technologie zwischen 1976 und 1981 5,5 Mrd. DM für die Weiterentwickelung der sogenannten "technischen Kommunikation" zur Verfügung. Die Frage, welche sozialen und gesundheitlichen Folgen für die Betroffenen eintreten, war Bonn gerade o,1% dieses Betrages wert. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, denn für das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) gehören diese Punkte ohnehin allesamt zum Kapitel "Das Ende der Büroidylle". "Arbeitsplätze sind kein Sanatorium" war der zynische Kommentar eines Unternehmensberaters auf der diesjährigen Computer-Messe CEBIT in Hannover. Am Ende dieses Kapitels können wir feststellen: Arbeitsplätze - gerade im Büro - sind in der Tat kein Sanatorium - sie führen aber immer häufiger dort hin.

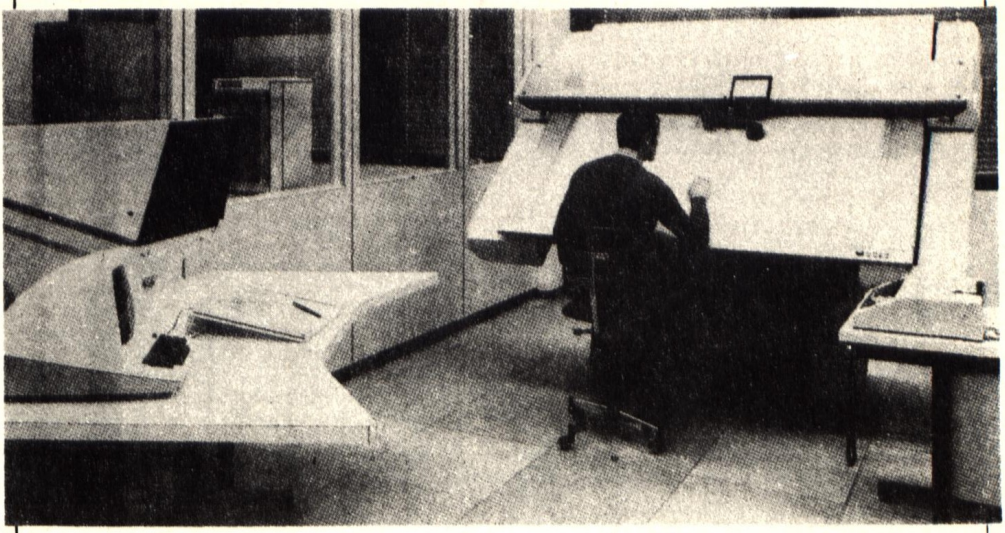


Bürodrehstuhl nach DIN 4551

Ergonomische Gestaltung eines Bildschirm-Arbeitsplatzes mit nicht höhenverstellbarem Tisch Maße in cm

Der "moderne" Arbeitsplatz - Normierung aller Bewegungen, Normierung aller Gedanken.





Die Rationalisierer rationalisieren sich selbst weg

CAD

"Geräte der Elektronischen Datenverarbeitung (EDV) werden immer billiger und leistungsfähiger. Sie bricht nun auch in Anwendungsgebiete ein, die man bisher eher als Domäne des schöpferischen Menschen angesehen hatte, nämlich in den Konstruktionsabteilungen, wo Ideen geboren, formuliert, geplant und letzlich die Realisierung fixiert wird. Man spricht dann von 'Rechnergestütztem Entwickeln, Konstruieren und Fertigen' und verwendet oft die Abkürzungen CAD (Computer Aided Design) und CAM (Computer Aided Manufacturing). Zu einem CAD/CAM-System gehört die Hardware, also einige EDV-Geräte einschließlich der Betriebsprogramme und, was wichtiger, aber schwer faßbar ist, die Software, worunter hier die Anwendungsprogramme verstanden werden.

Die Anwendung von CAD/CAM stellen an die Geräte folgende Bedingungen:

- Das System muß leicht zugänglich und dialogfähig sein.
- Der Dialog muß benutzer - orientiert und durch Grafik (Bildschirm) unterstützt werden.
- Auch die Eingabe von Massendaten (etwa über Magnetband oder Lochkarte) muß möglich sein.
- Ergebnisse müsssen gespeichert, Listen gedruckt und in Form von Zeichnungen ausgegeben werden können.
- Der Rechner sollte über mindestens 32 bit/Wert verfügen und muß Fortran fähig sein. "

So stellt uns der VDI (Verein deutscher Ingenieure) in einer Schwerpunktausgabe seiner Zeitung, den "VDI-Nachrichten", das CAD/CAM-System vor. Wir geben diese Beschreibung hier wieder, weil wir

meinen, diese (vorwiegend) Herren werden wohl wissen worüber sie schreiben. Schließlich ist es auch vorwiegend die Berufsgruppe der Ingenieure der verschiedenen Fachrichtungen, die maßgeblich an der Entwicklung und Realisierung dieser Systeme gearbeitet haben und nun mit den Ergebnissen konfrontiert werden.

Ein interessanter Beleg für die gespielte/aufgesetzte Blauäugigkeit der Verfasser ist die Auflistung der Bedingungen, die an ein CAD/CAM-System gestellt werden. Sie ähnelt sehr einem Weihnachtswunschzettel eines technikbegeisterten Pubertätsbolzens. Da wird alles mögliche aufgezählt, nur von Geld ist nicht die Rede. Dabei wird jedem Ingenieur täglich eingeschärft, er habe nicht nur in Metern und Sekunden zu denken, sonder auch in D-MARK!

Neben technischen Fragen und finanziellen Interessen bleibt bei der Einführung von CAD/CAM-System in den Konstruktions- und Planungsbüros noch die Frage der Machtaufteilung im Betrieb zu untersuchen. In den technischen Abteilungen einer Fabrik hört man oft voller Selbstmitleid den Vergleich: "die Techniker seien die Kamele, auf dem die Kaufleute/manager reiten." Marxisten, Leninisten würden sie eher als "nützliche Idioten" beschreiben.

MOTIVATION

"Die Motivation, weshalb CAD/CAM-System eingeführt wird, basiert auf zwei Überlegungen. Zum einen, will man den Prozeß der Konstruktion und Arbeitsvorbereitung rationalisieren, indem man Routinearbeit, wie das Erstellen von Arbeitsplänen oder Stücklisten dem Rechner überträgt oder indem eine CAD/CAM-Station je nach Anwendungsfall zwischen zwei und sechs technische Zeichner ersetzt. Zum anderen, - und dies ist möglicherweise das wichtigere - will man die Fertigung und das Produkt selbst besser und billiger machen und damit Effekte erzielen, die sich quantitativ schwer oder gar nicht fassen lassen und die deshalb in den meisten Wirtschaftlichkeitsrechnungen unseriöserweise nicht berücksichtigt werden!"(VDI) Hier tischt uns der Standesverband der Ings gleich 'ne ganze Palette von Motivationen auf. Es ist für jeden Geschmack etwas dabei:

- für den, der oft mit der Routinearbeit zu kämpfen hat, das sind meistens technische Zeichner,
- für denjenigen, der Lohnkosten einsparen möchte, (2 - 6 techn. Zeichner)
- für den, der eine Produktverbesserung möchte,
- für den, der ein Produkt billiger machen möchte.

Da werden die Motive der Rationalisierung wild durcheinander gewürfelt. Es werden keine Unterscheidungen zwischen Subjekt und Objekt der Rationalisierungsmaßnahmen gemacht ("man"). Damit aber keine Zweifel an der Lauterkeit der eigenen Argumenten auftauchen, wird kurz aber deutlich der moralisierende Zeigefinger erhoben ("unseriöse Weise"). Ich möchte deshalb seriöserweise hervorheben, daß die Möglichkeit zwei bis sechs techn. Zeichner durch einen Bildschirmarbeitsplatz und ein "Plotter" zu ersetzen, für den Kapitalisten schon Grund genug ist, die Konstruktions- und Planungsabteilungen auf diese Geräte umzustellen. Die Produkte werden aber deshalb nicht billiger, zumindest nicht, solange sich ein höherer Preis auf dem Markt durchsetzen läßt. Was niedriger wird, sind die Lohnkosten für den Unternehmer. Das ist wohl eher das Entscheidende bei Rationaliserungsmaßnahmen.

Weitere wichtige Gründe für die Rationalisierung der technischen Büros sind:
die fürs Managment undurchscharbare und unplanbare Arbeit in diesen Abteilungen, und die damit verbundene relative Autonomie, die sich aus der fachlichen Kompetenz ergibt.
Das Managment kontrolliert die Arbeit der Ingenieure immer nur nachträglich, prüft sie auf ihre Verwendbarkeit und entscheidet. Es kann nicht in die einzelnen Schritte des Arbeitsprozeßes eingreifen, weil dazu die fachliche Qualifikation bzw. Problemeinsicht fehlt. Das wird sich durch die Umstellung auf CAD/CAM grundsätzlich nicht ändern.
Die Abhängigkeit des Managments von Informationen aus den technischen Abteilungen kann aber durch eine geeignete Rechnerhierachie, direkten Einblick in den aktuellen Konstruktions- und Planungsstand nehmen.
All das ist im Rechner gespeichert - Abrufbereit:
der Benutzer-Cod, der sich einem Mitarbeiter zuordnen läßt,
die Projektnummer,
die aufgewendete Bearbeitungszeit für dieses Projekt,
die Computerrechenzeit.
Solche Angaben reichen, um hieraus eine individuelle "Leistungsbeurteilung zu stricken und sie auf diesem Wege in Konkurrenz zu anderen Kollegen zu treiben.
Das erzeugt wiederum erhöhten Leistungsdruck bei jedem einzelnen - zusätzlich zu dem Leistungsdruck, der sich schon aus der Terminvorgabe für verschiedene Arbeiten ergibt.

Aus der völlig anderen Arbeitsweise beim computergestützten Konstruieren im Vergleich zum herkömmlichen am Reißbrett, ergibt sich zwangsläufig eine vielfach-intensivere Arbeitsweise. Das ist ein weiterer wichtiger Faktor für die Kapitalseite, die Konstruktions- und Planungsarbeit auf das CAD/CAM-System umzustellen.
Wie kommt nun die Intensivierung der Arbeit zu Stande, wie unterscheidet sich das computerisierte vom herkömmlichen Konstruieren?

ARBEITSWEISEN

Während beim herkömmlichen Konstruieren ein Ingenieur oder Gruppenleiter mit einer ganzen Gruppen von Kollegen/

CAD-Arbeitsplatz: Mensch-Maschine-Dialog

techn. Zeichnern "im Dialog" steht, von Reißbrett zu Reißbrett wandert und die einzelnen Projekte diskutiert und beurteilt, oder ihnen auch nur Bleizeichnungen zum "schwärzen" (mit Tusche ausziehen) vorlegt, wird beim CAD-System jeder alleine vor dem Bildschirm sitzen. Zum Zeichnen gibt's dann nichts mehr. Das übernimmt der Plotter (Zeichenmaschine). Die 2 - 6 techn. Zeichner", von denen der VDI spricht, können sich bei Stingel anstellen. Das ist Punkt eins!

Am Bildschirmgerät ist ein spitzer Bleistift und ein Lineal unnütz. Stattdessen wird ein sogenannter Lichtgriffel verwandt. Das ist eine Art elektrischer Kugelschreiber, der, wenn er über ein vor dem Konstrukteur liegendes Menütablett geführt wird, auf dem Bildschirm ein Fadenkreuz erzeugt. Jede Druck des Lichtgriffels auf das Tablett wird als sichtbarer Punkt abgespeichert. Zwei eingegebene Punkte und das

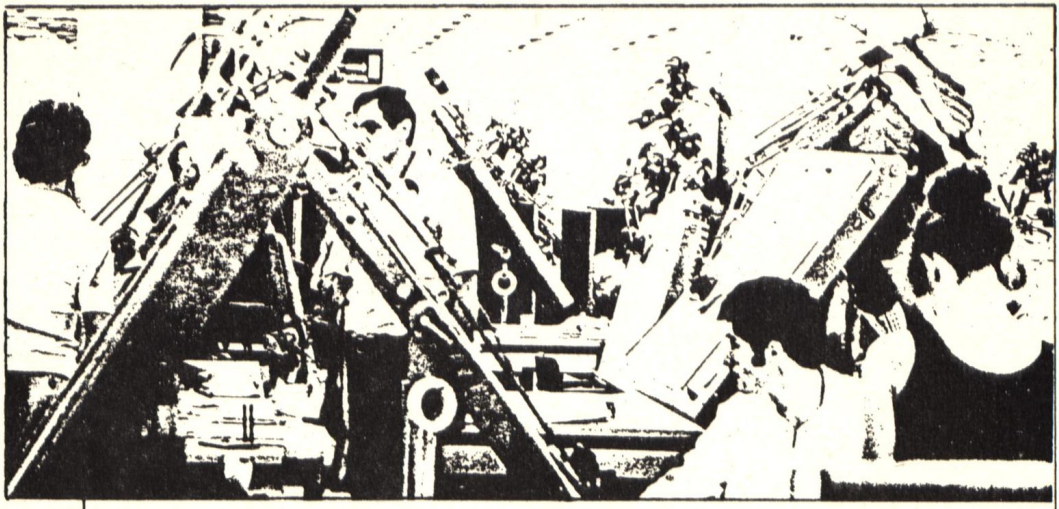
Drücken einer Symboltaste für "Linie" verbindet diese Punkte. Ein Punkt und das Drücken der "kreis"-Taste mit Angabe des Durchmessers erzeugt den gewünschten Kreis usw.. Immer wiederkehrende Maschinen- oder Elektroteile, Baugruppen oder komplette Maschinen muß man nicht mehr Punkt für Punkt nach Vorlagen neuzeichnen. Sie sind als Symbol einem Kästchen auf der "Menüplatte" zugeordnet und können durch ein einziges Aufdrücken des Lichtgriffels auf dieses Symbol auf den Bildschirm geholt werden. Dort können sie beliebig verschoben und gedreht werden, bis sie die gewünschte Position erhalten.

Bei manchen Systemen sind diese Manipulationen auch dreidimensional möglich.
Gekoppelt mit der graphischen Einheit sind auch verschiedene Rechnungsprogramme, die für die Konstruktion benötigt werden. Ein weiteres Programm in Verbindung mit einer eingespeicherten Preisliste, erlaubt eine gleichzeitige Preisübersicht und eine automatische Angebotserstellung für den Kunden. Die Kollegen, die dies bisher anhand einer ihnen vorgelegten Zeichnung gemacht haben, können ihre Preislisten zuklappen, ihren Kugelschreiber weglegen und nach Hause gehen.

INTENSIVIERUNG DER ARBEIT

Man sieht schon an dieser kurzen Beschreibung eines CAD-Arbeitsplatzes und der Arbeitsweise, wie grundlegend sie sich von der konventionellen unterscheidet. Ein kurzer Vergleich soll die damit verbundene enorme Steigerung der Arbeitsintensität verdeutlichen, was für die dort arbeitenden gleichbedeutend ist mit andauernder Konzentration und geistiger Anspannung und zur Folge hat, daß man nach dem 8-Arbeitsstunden total ausgelaugt ist und einem der Sinn nur nach Zerstreuung + leichter Unterhaltung steht, obwohl man "nur" vor dem Bildschirm gesessen hat und mit dem Lichtgriffel, keineswegs hektisch, rumhantiert hat.
Der Unterschied beginnt schon bei Arbeitsbeginn. Das Auspacken aus dem Schreibtisch für alle Utensilien, die zum Zeichnen benötigt werden, entfällt. So etwas kann gut + gerne eine Viertelstunde dauern, in der einem nichts "abverlangt" wird.

Anders beim CAD: Der Schreibtisch kann zu bleiben. Einen Schalter umkippen und die Benutzernummer eingeben und die Arbeit kann beginnen. Ein umständliches Aufspannen des Papierbogens und Ausrichten der Lineale entfällt ebenfalls. Das Heraussuchen der benötigten Unterlagen aus den Akten und der vorgehenden Zeichnung aus Schrank, das Abzeichnen



und radieren, Zirkel einstellen, Bleistift anspitzen und all die anderen Handgriffe, die nötig waren, um eine Konstruktionszeichnung zu erstellen, die sich ständig wiederholt und abgewechselt haben mit Phasen der Überlegung, um eine Entscheidung zu fällen. Sie entfallen vollständig, da die benötigten Unterlagen und Informationen im Rechner gespeichert sind und die Zeichnung selbst vom Plotter erstellt wird und nicht mehr vom Konstrukteur. Somit entfällt auch die Abwechslung zwischen dem eher handwerklichen und dem geistigen, die die Arbeit am Reißbrett täglich ausmachte. Was einem CAD-Arbeitsplatz abverlangt wird, ist die richtige Bedienung des Rechners, die schnell erlernt werden kann, und dann jede Menge Entscheidungen in dichter Folge!
Nach Eingabe eines Befehls "wartet" der Rechner schon auf den nächsten, stellt eine Frage oder zeigt einen Fehler an. Mit der Schnelligkeit des Computers muß der Mensch versuchen, Schritt zu halten.
Der Mensch ist in seinen Entscheidungsprozeßen im Vergleich zum Computer langsamer, dafür aber schöpferisch. Am Computer werden ihm in schnellem Tempo qualitative Beurteilungen abverlangt. Damit wird der Konstrukteur einem abnormen Streß unterworfen.
Auf der anderen Seite - der Unternehmerseite - kann dafür ein enormer Leistungszuwachs und Kostensenkung verbucht werden. Und nur das zählt, und ist der wichtigste Grund für die Anschaffung dieser teuren Technik.
Die britische Ingenieur-, Naturwissenschaften- und Technikergewerkschaft(AUEW/TASS) hat bei einer Überprüfung verschiedener Typen geistiger Arbeit Beispiele beim CAD gefunden. Die Rate der zu treffenden Entscheidungen je Zeiteinheit wurde um annähernd das 19-fache gesteigert(1900%).
Bei einer derart zu steigernden Intensität der Kopfarbeit sollte eigentlich auch klar sein, daß dies Auswirkungen auf das Arbeitsplatzangebot für Ingenieure und Techniker haben wird. Anders ausgedrückt:

Mit CAD rationalisieren sich die Rationalisierer selbst weg!
So absurd es auch ist, sie tun es oft genug mit Begeisterung. Die Faszination am technisch Neuen und das Gefühl zu den "Auserwählten" zu gehören, begünstigen diese Begeisterung.

In der Einführungsphase werden auch nur einzelne, technisch versierte Konstrukteure oder Abteilungsleiter mit der Füt-

terung des Computers beauftragt Bei den anderen versucht man auch schon mal durch einprogrammierte Telespiele die technische Akzeptanz des Systems zu erzeugen. Begleitmusik wie "Modernisierung" und "Konkurenzdruck" tut ihr übriges.

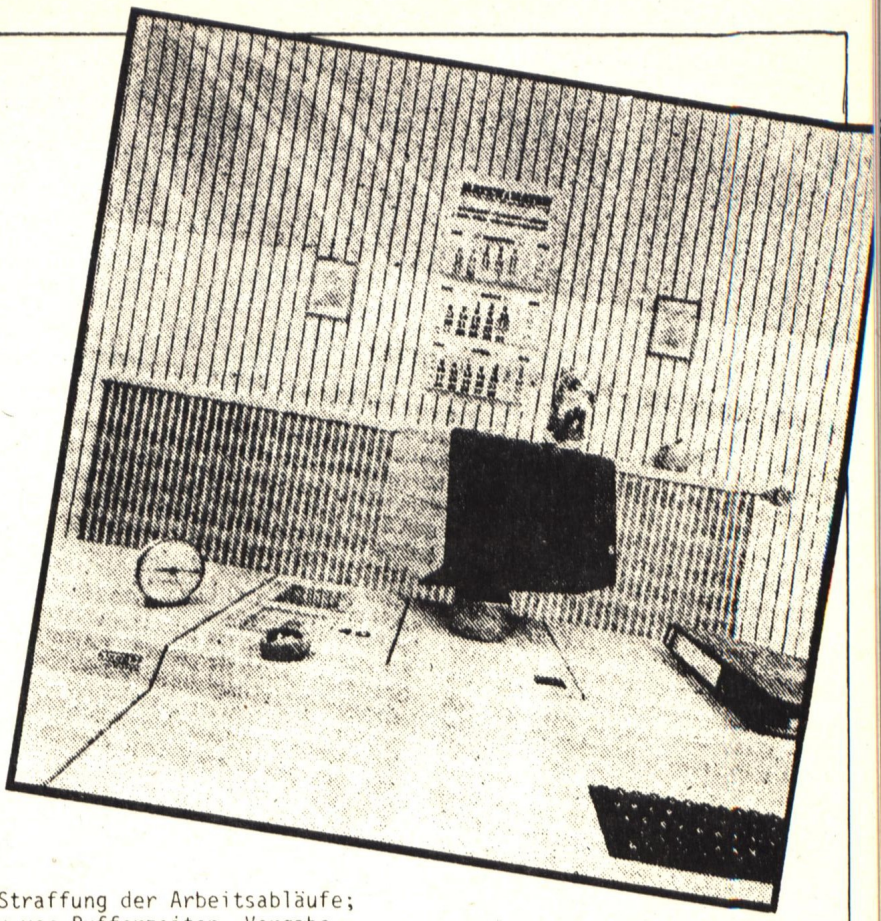
Ist die Einführungsphase abgeschlossen, ändert sich die Arbeit wie oben beschrieben und die Entlassungen können beginnen. Vieleicht braucht man nacher auch den guten und gut bezahlten Konstrukteur nicht mehr, der sein Wissen in den Computer eingespeichert hat. Es ist nun im Eigentum "der Firma" und -für alle Fälle - ein Dublikat im Banksafe. Mit diesem Eigentum kann sie umgehen wie es ihr beliebt. Ihre Vorliebe für billige Arbeitskräfte ist bekannt, sodaß die Vermutung nicht ganz abwegig ist, daß am Ende die "Auserwählten" die "Beschmierten" sind.

Jedenfalls beginnt mit dem Abschluß der Einführungsphase im CAD die Einführung eines anderen betrieblichen Computersystem:des CAM (rechnergestützte Fertigung) und danach des CAP (r.g. Prozeßsteuerung). Es ist der Weg zur sogenannten papierlosen Prozeßsteuerung (PPS).

Die Geisterhand greift ins Regal

In zunehmendem Maße sind heute die Angestellten in den Büros und Verwaltungsabteilungen der Banken, Versicherungen und Kaufhäuser von Rationalisierungsmaßnahmen betroffen bzw. bedroht. Gewerkschafter und Rationalisierungsspezialisten stimmen darin überein, daß im Laufe der 80er Jahre 1-1,5 Mio. Angestellte zum Opfer von Text-Automaten und elektronischen Datenverarbeitungsgeräten im Bereich Handel, Banken und Versicherungen und der dort tätigen Gewerkschaft HBV werden.

Rationalisierung im Angestelltenbereich drückt sich keineswegs nur in einem verstärkten Einsatz von EDV-Geräten aus. Häufig besteht der erste Schritt aus Maßnahmen zur organisatorischen Neu- und Umgestaltung der Verwaltungsarbeit. Dazu gehören u.a.



- Die Straffung der Arbeitsabläufe; Abbau von Pufferzeiten; Vorgabe von Arbeitsnormen. Hierbei gehen Unternehmensberater davon aus, daß die Leistungsfähigkeit der Angestellten gegenwärtig nur zu etwa 60 bis 65% ausgeschöpft ist.

- Einführung der gleitenden Arbeitszeit (GLAZ), die inzwischen bei den meisten Versicherungen und z.T. auch bei Banken besteht; neuerdings die sogenannte kapazitätsorientierte , variable Arbeitszeit (KAPOVAZ). Ziel dieses Maßnahmen ist es, den Auslastungsgrad pro Arbeitsplatz zu erhöhen und eine Umwandlung von Leer- in Nutzzeiten sicherzustellen.

- Die Zentralisierung zahlreicher Aufgaben (z.B. zentrales Mahnwesen bei Banken und Versicherungen; Auflösungen von Verwaltungsabteilungen bei Kaufhausfilialen und Zusammenfassung in der Zentrale; zentrale Schreibdienste).

Häufig wird erst nach diesen organisatorischen Maßnahmen als zweiter Schritt die (Teil)automatisierung möglich und sinnvoll. Das reicht von der teilautomatisierten Textverarbeitung bis hin zum "papierlosen Büro" auf der Grundlage von elektronischer Speicherung und Mikrofilmtechnik.

Über die Motive für diese Entwicklung gibt ein Papier des Vorstandes der KAUFHOF AG bereitwillig Auskünfte:

"Wir können es uns nicht mehr erlauben, auf Rationalisierungsmaßnahmen aus falsch verstandener Rücksichtnahme zu verzichten. (...) Rationalisierung heißt, das Verhältnis zwischen Leistung und Kosten verbessern. (...) Das Gesamtpaket der Rationalisierungsvorschläge wird uns auf Dauer eine Ertragsverbesserung

in Höhe einer zweistelligen Millionensumme bringen." Wie dies vonstatten gehen soll, zeigen einige ausgewählte Beispiele.

Die Geisterhand greift ins Regal

Im Jahre 1973 erreichte die Beschäftigung im gesamte Handel mit 3,4 Mio. Angestellten den höchsten Stand nach den Krieg. Danach setzte eine Rationalisierungswelle ein, die 1974 12o.ooo und 1975 1oo.ooo Arbeitsplätze vernichtete. Und 1977 registrierte die Bundesanstalt für Arbeit fast 15o.ooo Arbeitslose aus dem Bereich Handel. Mehr als 9o.ooo waren Frauen. Besonders betroffen war und ist der Einzelhandel, wo in der Zeit zwischen 1972 und 1977 ca. 132.ooo Vollarbeitsplätze vernichtet wurden. Auch hier traf es zum größten Teil die Kolleginnen. (Im gleichen Zeitraum wurden aber 52ooo Teilzeitbeschäftigte neu eingestellt, was auf ca. 26.ooo Vollarbeitsplätze umrechnen könnte. Per Saldo also ein Verlust von 1o6.ooo Arbeitsplätzen). Auf diese wichtige Tendenz - Umwandlung in Teilzeitarbeit - gehen wir an anderer Stelle noch ein.

Besonders deutlich werden die Gründe und Auswirkungen der Rationalisierung, wenn man z.B. die Zahl der Beschäftigten mit denen des Umsatzes oder der Verkaufsfläche vergleicht.

Einzelhandel von 1972 bis 1977

Umsatz	Beschäftigte
+ 94,5 Mrd. DM (+ 41,5 %)	- 1o6.ooo (- 5%)

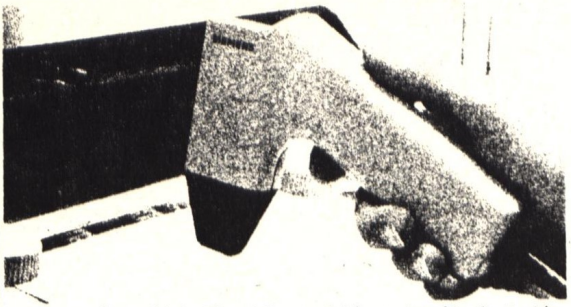
Damit hat sich der Umsatz pro Beschäftigter in 5 Jahren fast um 5o% erhöht.

Kaufhauskonzerne von 1972 bis 1977

KARSTADT - 1972 82 Beschäftigte pro 1ooo qm Verkaufsfläche, 1977 57 (minus 3o%);
HORTEN - 1972 66, 1977 48 (- 28 %);
KAUFHOF - 1972 82, 1977 61 (- 26 %).

Das bedeutet, daß sich Leistungsdruck und Arbeitshetze im Einzel- und Großhandel ebenso wie in den Warenhäusern vervielfacht haben - und mit ihnen die Gewinne der Kaufhauskonzerne und Ladenketten. Die während der Boom-Jahre stark angewachsenen Dienstleistungsbereiche (Handel, Banken, Versicherungen, Verkehr etc.) werden nunmehr einer unbarmherzigen Durchforstung unterzogen, die zu Einsparungen bei den Personalkosten von bis zu 2o% führen soll. Im Jargon der Unternehmensberater heißt dies "Senkung der spezifischen Kosten je Vorgang".

Welchen Umfang die Rationalisierung z.B. im Einzelhandel annimmt, zeigt der Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung. Das Zauberwort lautet hier: elektronische Datenkassensysteme. Damit dieses System funktionieren konnte, wurde 1969 eine "Bundeseinheitliche Artikelnumerierung" (BAN) eingeführt. Darüberhinaus vereinbarten Industrie- und Handelsverbände aus 12 europäischen Ländern 1977 die einheitliche "Europäische Artikelnumerierung" (EAN)! Mehr als 25% aller Waren tragen bereits die hier abgebildete 13stellige Nummer (Codierung), mit deren Hilfe die herkömmliche Buchführung dem sogenannten Warenwirtschaftssystem weicht. Die Codierung gibt Auskunft über Preis und Herkunft der Ware etc. (Preisvergleiche werden damit schwieriger, was dem Handel noch einige Extra-Gewinne bescheren wird). Die Kassiererin an der Datenkasse braucht nicht mehr den Preis von der Packung ablesen und in die Kasse eintippen, sondern bewegt ein Lesegerät über die Codierung. Die Leitzentrale als Mittelpunkt des Datenkassensystems speichert alle Daten und gibt jederzeit Auskunft über Umsatz und Warenbestand nach Warengruppen und Abteilungen, Umsatzgeschwindigkeit aller Artikel und über die Leistung der einzelnen Kassiererin. Es findet also eine tägliche (oder stündliche) automatische Inventur statt; ebenso automatisch können natürlich



4 006722 530210

Rechts im Bild die 13-stellige Artikel-Codierung. Links ein Handleser; er wiegt 15o Gramm und braucht nur kurz über die zu lesende Zeile geführt werden. Ein akustisches Signal meldet dann, ob alle Zeichen an das jeweils angeschlossene Gerät - z.B. ein Kassenterminal - weitergegeben worden sind.

auch Listen mit nachzubestellenden Waren erstellt werden. Etwa 2oo.ooo sind (aufgrund der ungeheuren Kassiergeschwindigkeit des Systems) an den Kassen vom Rauswurf bedroht; überflüssig werden darüberhinaus Leute in der Buchhaltung, im Wareneinkauf und im Lager. Das Warenwirtschaftssystem erlaubt nämlich einen extrem kleinen Lagerbestand, und mit Hilfe von Optimierungsprogrammen können die Lagerkosten auf ein Minimum gesenkt werden. Computergesteuerte Automaten sind in der Lage, innerhalb von einer Minute jeden beliebigen Punkt im Lager anzusteuern und Waren zu entnehmen bzw. einzusortieren - 9o% des heutigen Lagerpersonals werden dabei auf der Strecke bleiben.

Als Steigerung der technischen Möglichkeiten sind sogenannte Kundenkreditkarten in der Planung, mit denen der Rechnungsbetrag über die Datenkasse direkt vom Girokonto des Kunden abgebucht werden kann - Bargeld wird (zumindest beim Einkauf) nicht mehr benötigt. Da auch die Lieferanten ihre Waren codieren und sich dem Verbundsystem anschließen (sollen), wird eine automatische Transportsteuerung möglich. Und schließlich könnte man nach allgemeiner Einführung von Kabelfernsehen oder Bildschirmtext künftig seine Waren gleich vor dem heimischen Fernseher beim Kaufhaus X bestellen. Eine Entwicklung also, die die Einführung der Selbstbedienung gegen Ende der 5oer Jahre bei weitem in den Schatten stellt.

Kapazitätsorientierte variable Arbeitszeit

Nun kann aber mit Hilfe der Datenkassen auch genau festgestellt werden, zu welchen Tageszeiten die meisten Kunden ihre Einkäufe tätigen, wann also Spitzenumsätze erreicht werden. Dementsprechend wird das Verkaufspersonal auf Teilzeitarbeit umgestellt. KAPOVAZ wird den Beschäftigten und Gewerkschaften gegenüber gerne als "Arbeitszeit nach Maß" angepriesen, wobei der Eindruck erweckt wird, daß sich der einzelne Beschäftigte einen Stundenplan basteln könnte, der eine für ihn bestmögliche Zeiteinteilung sicherstellt. Tatsächlich jedoch ist die KAPOVAZ eine Maßarbeit - nämlich genau zugeschneidert auf die Interessen der Unternehmer. Das zugrunde liegende Prinzip ist denkbar einfach: In den "Hauptstoßzeiten" soll das Verkaufspersonal im Laden stehen; in der übrigen Zeit wird der größte Teil von ihnen nicht gebraucht - und natürlich auch nicht bezahlt, denn das ist ja der Sinn der Übung ! Bei Bedarf werden sie telefonisch benachrichtigt - also Arbeitnehmer auf Abruf, die von einer geregelten Arbeitszeit nur träumen können.

Ganz und gar regelmäßig jedoch ist der Druck, den die KAPOVAZ auf die Beschäftigten ausübt. Denn für die Zeit, für die sie zur Arbeit abgerufen werden, wird von ihnen eine kontinuierliche Höchstleistung verlangt. Individuelle Verschnaufpausen werden unmöglich. Mit einem Minimum an Per-

sonal (und Personalkosten !) wird so ein Maximum an Leistung erreicht.

Was diese und andere Rationalisierungsmaßnahmen gemeinsam haben, ist eine drastische Senkung der Lohnkosten bei gleichzeitiger Verschärfung der Arbeitsintensität. Häufig gehen damit einher Dequalifizierung vieler Beschäftigter (von Fachkräften zu Angelernten), Einkommensverluste und eine deutliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Diese Entwicklung (und das macht sie gerade so gefährlich) vollzieht sich natürlich nicht von heute auf morgen. Sie geht meist schleichend vor an und wird von vielen Kolleg(inn)en zu spät wahrgenommen oder in ihrer Tragweite gar nicht erfaßt. Oft ist man der Meinung, durch mehr Leistung, Anpassung und Unterwürfigkeit gegenüber den Vorgesetzten seinen Arbeitsplatz sichern zu können. Wer sich jedoch die Entwicklung der letzten 5 oder 6 Jahre z.B. in der Textil-, Druck-, Stahl- und Metallindustrie oder im Bereich Handel, Banken und Versicherungen ansieht, der muß zugeben, daß es mit solchen individuellen Überlebensstrategien nicht weit her ist. (Aber dazu am Ende der Serie mehr).

Zusätzliche Sprengkraft entsteht dadurch, daß der Einsatz von EDV-Anlagen längst nicht mehr alleiniges Privileg großer Unternehmen und Ladenketten ist. So weisen z.B. die VDI-NACHRICHTEN daraufhin, daß aufgrund der technologischen Weiterentwicklung ein Computereinsatz inzwischen auch in kleineren Unternehmen organisatorisch möglich und wirtschaftlich sinnvoll sei. Minicomputer, laut Hersteller auch bestens geeignet für Supermärkte und kleinere Warenhäuser, kosten heute in der Grundausstattung gerade 2ooo DM - also weniger als die Kugelkopfschreibmaschine, auf der dieser Artikel gerade getippt wird; und sie sind ebenso leicht zu bedienen. Die Kleinstgeräte des Herstellers TANDY beispielsweise rechnen jedem Verkäufer in Form von Kunden- und Umsatzzahlen exakt vor, wieviel er dem Laden pro Stunde einbringt; und damit das Personal auch keinen Zweifel über den Sinn des Gerätes hat, spukken die Kollegen Computer gleich noch die stündlichen Lohnkosten hinterher ! Auf diese Weise wird jeder Einzelne des Verkaufspersonals stündlich mit der eigenen Leistung konfrontiert und unter Druck gehalten. So lobt denn auch ein Kaufhaus-Manager die Fähigkeit dieser Geräte, alle Daten zu erfassen, "die zur objektiven Messung der Leistung unserer Mitarbeiter notwendig sind".

Und sollte jemand mit seinen Leistungen unter dem geforderten Mindestmaß bleiben, könnte auf dem Bildschirm in leuchtendem Grün das Wort "NIETE" erscheinen, sowie die Bitte, sich doch außerhalb des Hauses möglichst bald zu erschießen. Schließlich sind, so ein Unternehmens-Berater vielsagend, den Verwendungsmöglichkeiten dieser Geräte "keine Grenzen gesetzt".

Bei Bestellung von Einzelexemplaren bitte Betrag in Porto beilegen. Ab 5 Ex. 3o% Rabatt und Lieferung gegen Rechnung.

FAU, Postlagerkarte o7365 4 A
46oo Dortmund 1

BANKEN U. VERSICHERUNGEN

Das Bankengewerbe in der Bundesrepublik war fast 25 Jahre lang ein ausserordentlich expandierendes Geschäft. Zuwachsraten im Geschäftsvolumen von 15% und mehr waren keine Seltenheit. Diese Entwicklung war z. B. möglich durch den massiven Ausbau des Mengengeschäftes (Girokonten, Sparbücher und -verträge etc.), Ausweitung der Geschäftstätigkeit oder durch die Gewinnung neuer Kundenkreise. Dies führte u.a. dazu, daß die Bundesrepublik derzeit über eines der dichtesten Bankennetze der Welt verfügt. Heute jedoch kann dieser Prozeß als fast abgeschlossen betrachtet werden; Prognosen sagen dem Bankenbereich jährliche Wachstumsraten von noch maximal 5% voraus. Dies wird nicht überraschen, wenn man z.B. weiß, daß mittlerweile 95% aller Familien über ein Girokonto und 91% über ein Sparbuch verfügen, eine weitere Ausdehnung in diesem Bereich also kaum noch möglich ist. So stagnieren denn auch seit Mitte der 7oer Jahre die Beschäftigtenzahlen im Kreditgewerbe bei etwa 5oo ooo. Doch dabei wird es nicht bleiben. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß 5o ooo von ihnen in den nächsten Jahren wegrationalisiert werden. Die DRESDNER BANK geht davon aus, daß fast jeder zweite Angestellte in ihrem Haus vom Einsatz der Elektronik betroffen wird. In welcher Richtung dies geschieht, präzisiert die DEUTSCHE BANK wie folgt: "Die entscheidende Schlacht wird in der Zukunft auf der Kostenseite geschlagen."

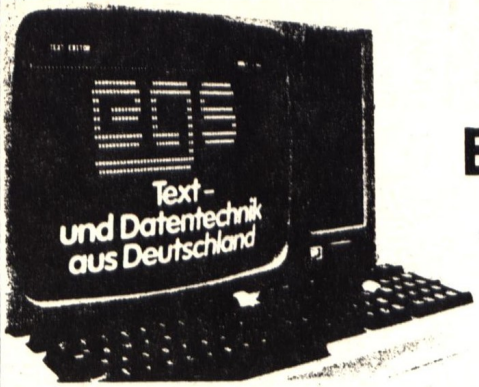
E i n schweres Geschütz in dieser Schlacht um verringerte Kosten und damit höhere Gewinne und Dividenden ist die Einführung neuer personalsparender Techniken.(Hinzu kommen natürlich noch andere Veränderungen, von denen die ÖTV für den Bereich der Sparkassen u.a. folgende nennt: ● Veränderte Art, Qualität und Umfang der Dienstleistungen ● Änderungen in der Betriebsgröße ● Änderungen in der Organisations- und Abteilungsstruktur ● Abbau von außer-/überbetrieblichen Leistungen).

Bei der Betrachtung dieser Techniken ist es notwendig, den Innen- vom Aussenbereich der Banken zu unterscheiden. Im Innenbereich (also z.B. in der Buchhaltung) ist die Rationalisierung nichts neues. Bereits seit Ende der 5oer Jahre wird dort die elektronische Datenverarbeitung eingesetzt. Gegenstand n e u e r e r Maßnahmen ist der Außenbereich, d.h. der Kontakt der Bank mit dem Kunden. Hierbei geht man zunächst davon aus, daß ca. 9o% aller Kunden zur Schnellbedienung kommen. Dort fallen die tagtäglich millionenfach wiederkehrenden Geschäftsvorfälle an: Ein- u. Auszahlung bei Girokonten und Sparbüchern, Daueraufträge, Schecks, Überweisungen - also das sog. Massengeschäft. Nur 5% der Kundschaft kommen zur Beratung, weitere 5% zu beiden Bereichen. Bei der Beratung kümmert sich "qualifiziertes Personal um den vermögenden Kunden", bei der Massenkundschaft schlägt die Technik zu! Dies geschieht z.B. in Form von Terminals, die am Schalter aufgestellt werden und mit einem zentralen Rechner verbunden sind. Damit wird die bisherige Trennung von Daten e r f a s s u n g und Datenv e r a r b e i t u n g aufgehoben, da der

Sachbearbeiter die anfallenden Daten am Schalter erfaßt und via Terminal an die Zentrale weiterleitet. Die Zahl dieser Geräte stieg zwischen 1977 und 1980 von 7 500 auf über 17 000. Aufgrund der schnelleren Bearbeitung und der nicht mehr notwendigen speziellen Erfassung an Buchungs und Rechenmaschinen kann - und dies ist ja der Sinn aller Überlegungen - bereits zahlreiches Personal eingespart werden. Etwa 60% der Bankangestellten sind heute noch hauptsächlich mit Geldüberweisungen und ähnlichem beschäftigt. Ein Großteil von ihnen wird sich umschulen lassen oder einen neuen Job suchen müssen. Denn eine geringer gewordene Zahl von Sachbearbeitern an Terminals ist natürlich noch nicht das Ende aller Dinge. In den USA und Japan kommen bereits "automated teller machines" zum Einsatz, die o h n e Personal Überweisungen und Daueraufträge bearbeiten können oder Kontoauszüge raus geben. Und ebendort werden auch in Kaufhäusern oder an Tankstellen Geräte aufgestellt, denen man nur kurz die Kreditkarte überläßt - und der Rechnungsbetrag für das neue Wohnzimmer oder die 40l Benzin wird automatisch vom Konto des Kunden abgebucht, was sowohl im Kaufhaus als auch bei der Bank Personal spart.

In der Bundesrepublik können wir demnächst verstärkt Bekanntschaft mit sogenannten Bankomaten machen, an denen man mit Hilfe einer Konto- und Code-Nummer zu jeder Tages- und Nachtzeit Geld abheben kann. Dazu wird - ähnlich wie bei der Artikel-Codierung im Handel (s.DA, Nr.32) - zwischen den Kreditinstituten ein übergreifendes Verbundsystem aufgebaut. Der Kunde der Sparkasse München kann dann mit seiner Konto-Karte auch an einem Automaten der Deutschen Bank in Hamburg Geld abheben. Die kleine Bankfiliale an der Ecke wird dann ebenso verschwinden, wie der Tante-Emma-Laden vor Jahren dem Supermarkt Platz machen mußte. "Wie immer", so DER SPIEGEL vor zwei Jahren "das Bankensystem der Zukunft funktionieren wird: Es wird, nicht nur hierzulande, weniger Menschen Beschäftigung bieten."

Die Entwicklung bei Handel, Banken und Versicherungen zusammengenommen, sieht man deutlich, was in allernächster Zeit auf die Gewerkschaft HBV bzw. ihre Mitglieder zukommt. Dies ist der HBV natürlich nicht verborgen geblieben. Trotzdem kam der HBV-Gewerkschaftstag 1980 über altbekannte Formulierungen ("Technischer Fortschritt ja, aber nicht auf Kosten der Beschäftigten") nicht hinaus. Anstatt richtungsweisende Strategien zur Verhinderung von Massenentlassungen zu erarbeiten, ließ sich die HBV von Presse und Parteien eine ebenso überflüssige wie schädliche Diskussion über die Frage aufzwingen, ob die Gewerkschaft zu "linkslastig" sei. Indem die HBV ihre Zeit damit verplämperte, diesen terminlich geschickt gewählten Angriff zu papieren, hat sie vermutlich bereits die letzte Chance verpaßt, Maßnahmen gegen eine Rationalisierungswelle ohne Beispiel einzuleiten. ●



Bildschirmtext

Bei unserer Ausarbeitung der Serie "Die Roboter kommen/Rationalisierung" ist uns beim Bildschirmtext aufgefallen, daß er in anderen Publikationen zum Thema Rationalisierung eher stiefmütterlich behandelt wird. Völlig zu unrecht wie wir meinen. Da, wo in linken Publikationen Bildschirmtext (BTx) besprochen wird (zB in der TAZ), leistet man sich den Spaß, die Einführung von BTx frei von ökonomischen Interessen der Betreiber und Anbieter zu betrachten.

RÜCKSCHLÜSSE...

Da wird zB in der TAZvom 4.6.80 aus einer IHK-Broschüre zitiert: "Die Nutzung von BTx bringt nicht unbeträchtliche Rationalisierungserfolge...", aber nicht um die von den Profiteuren angepeilten "Erfolge" in ehrer Konsequenz für die Lohnabhängigen zu beleuchten. Das wäre auch zu simpel. Beim Alternativ-Linken läuten die Sturmglocken erst beim Stichwort "Rückschlüsse auf Kundeninteressen", womit er bruchlos zu "Persönlichkeitsprofilen fürs BKA" überleitet, das nur scharf auf die Besteller subversiver Literatur sei. Das wird als der eigentliche Grund für die Einführung neuer Medien ausgegeben, womit zwar Ursachen und mögliche Nebeneffekte lässig ins Gegenteil gekehrt werden. Aber nur so wird ein richtiges Heldenepos daraus, in dem man selbst der geführchtete Revoluzzer ist und aus dem Staunen nicht mehr heruskommt, was der Staat so alles anstellt,um den Subversiven auf die Spur zu kommen-Deutschland am Vorabend der Revolution!

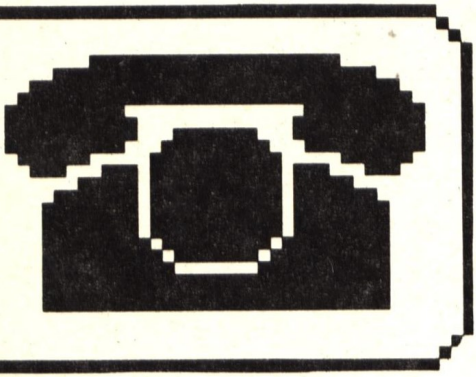
....der Verkabelung

Die anderen entdecken in den neuen elektronischen Medien ein eher seelisches Problem, da durch die Auswertung der Abrufhäufigkeit bestimmter Nachrichten, die eigenen "Interessen, Wünsche und Träume" anderen offenbar werden: "der gläserne Mensch". Die persönlichenFreiheiten (welche?) gingen durch "die Verkabelung des Menschen" flöten. Das wird auch vielfältig in entsprechenden Hororrzeichnungen versinnbildlicht.

Einen Vorteil der Telekommunikation für den Benutzer wollen sie also nicht entdecken. Eine Kritik daran, die auch für jeden Lohnabhängigen interessant wäre, der nicht permanent "subversive Literatur" beim Versandhandel bestellt

und dessen Bedürfnisse und Wünsche allen Statistiken und Schlagerparaden zu entnehmen sind, hat die alternative Linke aber auch nicht.

Frei von derlei Ansprüchen handeln die Politiker in Land und Bund. Für sie und eine ganze Riege beauftragter Juristen wird der BTx vor allem als ein "Kompetenzproblem" behandelt: "Unterliegt der BTx der gesetzlichen Regelungskompetenz des Landes ähnlich wie Rundfunk und Presse oder ist er ein nur technisches Übermittlungssystem, für das die Gesetzeskompetenz beim Bund liegt?"



Gerade das interessiert uns hier nicht und auch nicht die aus dieser Frage resultierenden "ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen Landes- und Bundespolitikern". Diese aktulle Fragestellung der Volksvertreter macht aber den Anachronismus der Diskussion gegen elektronische Medien deutlich, die in den Bürgerinitiativen und Publikationen geführt werden.

Während dort noch die Aufklärungsarbeit über den Verlust zwischenmenschlicher Beziehungen im Mittelpunkt steht, die Mattscheibenkommunikation somt als Kulturfrage behandelt wird, ist für die Herrschenden der forcierte Ausbau des BTx eine beschlossene Sache, bei nur noch die rechtliche Zuständigkeit interessiert.

Dieses neue Kommunikationsmedium, das '77 auf der Berliner Funkausstellung erstmals vorgestellt wurde, soll'84 allgemein eingeführt werden. Bis dahin wird es von je 3000 Haushalten und Gewerbebetrieben in Düsseldorf und Berlin "repräsentativ getestet" - wegen der Demokratie - und von einer "wissenschaftlichen Begleitforschung" beobachtet - um denVolksrepresentanten eine Antwort auf die obige Kompetenzfrage geben zu können.

Was macht aber den Bildschirmtext für die Unternehmer so interessant? In Berlin beteiligen sich an den 3000 Versuchsanschlüssen 88% Gewerbetreibende, obwohl das Motto fürs Mitmachen lauten könnte:

"Mit 5 Mark bist Du dabei"

Nur diesen Betrag kostet die monatliche Grundgebühr für den Teilnehmer plus 0,23 DM Telefongebühr für jede Schaltung zur BTx-Zentrale, in der die angebotetnen Informationen in Rechnern gespeichert sind. Schon heute umfasst das Anbieterverzeichnis der Bundespost 600 Firmen und Organisationen, die sich davon ein Geschäft versprechen.

Jede abgerufene BTx-Seite (24 Zeilen mit bis zu 40 Zeichen je Zeile) schlägt beim Abrufen mit 99 DPf zu Buche. Dafür wird einem "kein Berieselungsprogramm" geboten, "sondern vielmehr ein umfangreiches Informationsmenü âla carte mit vielen Spezialitäten", wie es die Industrie- und Handelskammer (IHK) Berlin ausdrückt. Und weiter heißt es: "Die Nutzung von Bildschirmtext bringt nicht unbeträchtliche (also beträchtliche! d. Red.) Rationalisierungsvorteile im Zahlungsverkehr, im Bestell- und Buchungswesen sowie bei Schadensmeldungen".

Bildlich gesehen heißt das, Datenbänke statt Aktenschränke, Bildschirmtexte statt Postberge, Bildtelefon statt Dienstreisen zu geschäftlichen Besprechungen, Arbeit am Bildschirm statt am Schreibtisch

und auf dem Papier.

Die Bundespost gibt in ihrer Broschüre noch etliche Anwendungsmöglichkeiten mehr an (s. Kasten) als die IHK. Schon aus diesen Beispielen, denen sich noch weitere hinzufügen ließen, bekommt man eine Ahnung davon, was mit "nicht unbeträchtlichen Rationalisierungsvorteilen" gemeint ist.

Mit steigender Teilnehmerzahl und Benutzung des BTx werden immer mehr Leute vor allem in Beratungs- und Verwaltungsberufen überflüssig zB in Banken, Touristikbüros, Kaufhäusern, Behörden. Wie es im Touristikgeschäft aussehen wird, zeigt die folgende Zukunftsaussicht, die auf der diesjährigen Reisebüro-Tagung von der Unternehmensberatung PROGNOS AG vorgestellt wurde:

Auf längere Sicht wird der Urlauber die Informationen, die er für die Vorbereitung seiner Reiseentscheidung braucht, direkt aus dem Heim-Terminal abrufen. Und zwar oft unmittelbar über Satelliten aus dem Zielland. Damit hat er die Möglichkeit, Preise und Leistungen zu vergleichen, die ihm sein Heim-Computer in farbigen Grafiken produziert. Seine besonderen Wünsche hat er schon vorher eingegeben, so daß die Angebote gleich maßgeschneidert herauskommen. Das elektronisch gespeicherte Kursbuch gibt die günstigsten Verbindungen an. Und damit man alles auch noch schwarz auf weiß – oder farbig – hat, stellt der kleine Heimdrucker noch eine „hard-copy" her. Bezahlt würde elektronisch oder mit einer kleinen Plastikkarte, auf der jeweils der Kontenstand gespeichert ist.

Die Arbeit, die jetzt noch die Angestellten in den Reisebüros verrichten, wird bald "König Kunde" selbst übernehmen. In wie weit es sich für ihn finanziell auszahlt, bleibt offen. Fest steht, daß sich die Umstellung auf BTx für die Bundespost gleich mehrfach lohnt. Sie wird ihren Zustelldienst für Briefe und Telegramme zunehmend einschränken und den Postscheckverkehr vereinfachen können. Zu den zukünftigen Einsparungen bei den Löhnen ihrer Angestellten kommen die reichlicheren Gebühreneinnahmen der Benutzer. Diese rosigen Aussichten läßt sie sich so manche Milliarde Mark "Zukunftinvestitionen" kosten. Sie werden sich auszahlen, wenn es der Bundespost gelingt "ein verstärktes Interesse" (am BTx) hervorzurufen, wofür zB auch mit dem Angebot an Computerspielen vorgesorgt wird.

Wie richtig sie mit diesem Zusatzangebot als Angelhaken für BTx liegt, zeigt die ständig wachsende Beliebtheit von Spielsaloons und die Milliardenumsätze bei Videospielen.

Einen TV hat ein jeder..

Dabei kann die Post das gesamte Projekt "Bildschirmtext" mit vergleichsweise geringen Zusatzinvestitionen bewerkstelligen, weil es auf den drei Einrichtungen Fernsehgerät, Telefon und BTx-Zentrale basiert.
Heute besitzen etwa 95% aller Haushalte einen Fernsehempfänger. Bis 1985 rechnet man beim Fernsprechnetz mit einem Versorgungsgrad von über 90%. So braucht die Post nur noch die regionalen Bildschirmtext-Zentralen (Computer) auszubauen, in denen die Informationen der Anbieter abrufbereit gespeichrt sind. Die BTx-Teilnehmer benötigen zusätzlich zu ihrem Fernsprechanschluß ein Gerät, das den Fernsehempfänger an das Telefonnetz anpaßt. Nach seiner Funktion (modulieren und demodulieren) heißt das Anpaßungsgerät "Modem". Ein spezieller Dekoder im TV-Gerät wandelt die ankommenden, demodulierten Informationen in stehende Fernsehbilder um, in die sogenannten "Bildschirmtext-Seiten". Funktionieren tuts aber erst mit einem modernen Farbfernsehgerät mit Fernbedienung, noch besser mit einer alfanummerischen Tastatur (mit Buchstaben und Zahlen), wie sie die "Volkscomputer" besitzen.
Aber die zwei, drei zusätzlich notwendigen Anschaffungen um am BTx teilnehmen zu können, bleiben der Finanzierungskunst des Einzelnen überlassen, worm sich die Bundespost nicht zu kümmern braucht. Sie rechnet bis 1986 mit einer Million Bildschirmtext-Teilnehmern.
"Erst die Einbeziehung (der Masse) der privaten Haushalte" verspricht den angestrebten Erfolg für Betreiber und Anbieter.

Bildschirmtext-Anwendungen

Anwendungskategorien	Anwendungsbeispiele
1 Informationen für mehrere 1.1 Abrufinformationen für alle Teilnehmer	Aktuelle Übersichtsinformationen – Nachrichten, Sport, Wirtschaft, Lokales, Notdienste, Lotto/Toto Informationen von Behörden – Besuchszeiten, Sitzungstermine von kommunalen Parlamenten, lokale Verordnungen, Verzeichnisse (Adressen, Straßen, Tarife und Gebühren) Informationen über Reisen und Verkehr – Zimmernachweis, Urlaubsreisen, Reisewetter, Wandervorschläge, Fahrplanauskünfte Informationen über kulturelle und sonstige Veranstaltungen – Theater- und Konzertprogramme, Filmprogramme, lokaler Veranstaltungskalender, Bestseller und Neuveröffentlichungen Informationen der Wirtschaft – Branchenverzeichnis, Konditionen, Kurse (Devisen, Papiere, Rohstoffe) Informationen für Haushalte – Hobby, Rezepte, Kleinanzeigen, Verkaufsangebote, Immobilien, Stellenangebote
1.2 Abrufinformationen für Teilnehmergruppen	Informationen für gewerbliche Verbraucher – Hersteller-, Bezugsquellenverzeichnis, interne Fernsprechauskunft Informationen für Freiberufe – Ärzte (Medikamentenverzeichnis, Kurmöglichkeiten), Apotheken, Rechtsanwälte (Rechtsauskünfte), Steuerberatung Informationen für Mitglieder in Vereinen, Clubs – Veranstaltungshinweise, Wahlergebnisse, Satzungsänderungen
1.3 Mitteilungen an mehrere Teilnehmer	Hinweise – Geschäftseröffnungen, Mitgliederversammlungen, Zahlungstermine, Mahnungen, Mitteilungen an Klienten und Patienten
2 Informationen für den Einzelnen	
2.1 Mitteilungen eines anderen Teilnehmers	Glückwunsch- und Grußkarten, Verabredungen, briefliche Mitteilungen, Spiele mit Partnern
2.2 Mitteilungen von mehreren Teilnehmern	Warenbestellungen, Reservierungen, Buchungen, Schadensmeldungen
2.3 Abrufinformationen persönlicher Art	Kontostand, persönlicher Terminkalender
3 Dialog mit dem Rechner	
3.1 Rechendienstleistungen	Mathematische Berechnung, programmgeführte Berechnungen (Kalkulationen, Renten, Finanzierungen, Steuererklärung)
3.2 Aus- und Weiterbildung, Tests	Heimkurse, Schulaufgaben, Erwachsenenbildung IQ-Tests, Eignungstests
3.3 Computerspiele	Labyrinth

Unleugbar wird der Erwerbstätige, der mit sein er knappen Freizeit kalkulieren muß, in dieser Verkehrsform für die anliegenden Erledigungen einen Vorteil entdecken und ihn auch nutzen, ohne gleich an die "globalen Folgen für den Arbeitsmarkt" zu denken. Nach 16 Uhr kann man bei Behörden und Banken kaum noch was erledigen. Über BTX geht dies nun zu jeder Tages- und Nachtzeit und ohne Laufereien, was für so manchen die Überlegung wert macht, sich in das Netz einzuklinken. Es ist auch bequem, einen Fremdsprachenkurs nach Zeit und Intensität individuell am Bildschirm zu hause gestalten zu können: Zwei Beispiele von den vielen Nutzungsmöglichkeiten.

Der verdammte Mist ist doch einfach der, daß die Leute glauben, wir leben von ihrem Geld.

Mischkalkulation

Von dieser Seite besehen, wenn also Menschen Gefallen an dieser Art der Information und Kommunikation finden, ist an der neuen Technik nichts grundsätzliches auszusetzen. Die andere Seite: Abertausende Entlassungen in den verschiedenen Bereichen und damit verbunden weitere Verarmung großer Bevölkerungsteile, was so unmittelbar nichts mit "der Technik" zu tun hat, sondern mit der marktwirtschaftlich und demokratisch üblichen Regelung für die Betroffenen solcher "technischen Umstellungsprozesse".

Der Betreiber und die Anbieter kassieren Gebühren und sparen sich einen ganzen Batzen Lohngelder. Die Entlassenen werden auf die eigenen Versicherungskassen oder auf die Almosen der Sozialämter verwiesen. Und davon werden sie die "Annehmlichkeiten von Bildschirmtext" und vieles andere immer weniger bezahlen können.

Anhaltend hohe Arbeitslosenzahlen oder steigende Arbeitslosigkeit wird von den Staatsmännern andauernd zum Anlaß genommen, das Arbeitslosengeld, und jetzt auch die Rentenbeiträge für Arbeitslose, weiter zu kürzen uam. Paralell dazu veranstalten die Gewerkschaften in den Lohnrunden für die Arbeiter das gleiche: legen für sie niedrigere Löhne fest - wegen der "schweren Zeiten", wie sie sagen.

Das ist schon verrückt! Rationalisierung heißt immer: Mit weniger Arbeitern die gleiche Menge oder sogar noch mehr Waren produzieren zu können. Anders ausgedrückt: Die Stückkosten werden gesenkt bzw. die Produktivität erhöht. Es bräuchte logischerweise also keiner "kürzer zu treten". Der Arbeitslose könnte mindestens sein altes Gehalt weiterbekommen, denn die Menge der produzierten Waren, der "gesellschaftliche Reichtum", wird durch Rationalisierung nicht weniger.

Das, was aus der Rationalisierung folgen müßte, - ein mehr an gesellschaftlichem Reichtum bei einer niedrigeren Arbeitszeit - entspricht aber nicht der erlebten Realität, ja steht ihr sogar diametral entgegen. Es ist auch Quatsch, im Kapitalismus vom "gesellschaftlichem Reichtum" zu sprechen, da die, die den Reichtum erarbeiten, mit steigender Produktivität materiell immer schlechter wegkommen. Die "Früchte" ihrer Arbeit bereichern das Kapital und dienen dem höheren Ruhm der Nation, die dann, aufbauend auf dem Fleiß und der Bescheidenheit der Proleten, in der Welt

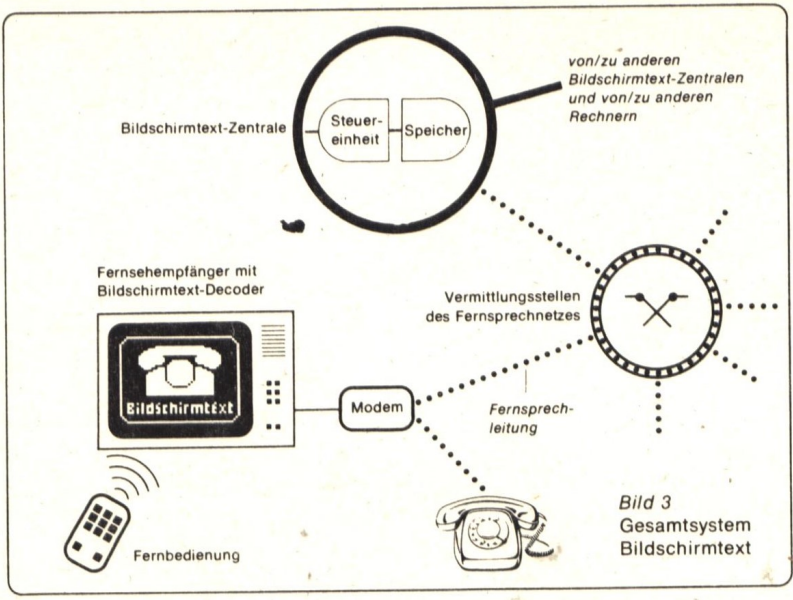


Bild 3
Gesamtsystem Bildschirmtext

verstärkt auftrumpfen kann, was dann einen zusätzlich teuer zu stehen kommt.

Die hirnrissige Vorstellung, die Rationalisierung sei zwar ein Übel, sie müsse aber sein, damit sich "unsere Firma" gegen die Konkurrenz durchsetzt und Deutschland auf dem Weltmarkt, was dann einem selbst irgendwie wieder nützen würde, ist zwar weit verbreitet, wird aber deshalb noch lange nicht richtig. Es ist eine sorgsam gepflegte Lüge auch der DGB-Gewerkschaften, die zu dem sprichwörtlichen Fleiß deutscher Arbeiter beiträgt und sie jede "betriebsbedingte" Kündigung (personenbedingte sowieso) ohne zu mucken hinnehmen läßt!

100 Jahre DGB tun dem Kapital nicht weh!

In dieser Broschüre wird die Rolle des Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) in dem kapitalistischen System der Bundesrepublik einer radikalen Kritik unterzogen.

Die abschließend aufgezeigte Alternative ist die Erläuterung einer autonomem (unabhängigen) Gewerkschaftspolitik und eines syndikalistischen Organisationsprinzip.

Umfang: 36 Seiten Preis: 1,50 DM

PAISY und PIS

PERSONALINFORMATIONSSYSTEME I:

Kontrolle und Herrschaft im Betrieb

Innerhalb dieser Serie haben wir uns bisher u.a. mit Rationalisierungsmaßnahmen in Bereichen wie Büro, Handel und Banken oder Konstruktion befaßt. Diese Betrachtungen wären aber unvollständig, würden wir nicht einem Phänomen Aufmerksamkeit schenken, das im Rahmen der Entwicklung der EDV auftrat, zunächst weder von Gewerkschaften noch von Betriebsräten sonderlich beachtet wurde und sich zwischenzeitlich zu einem bedeutenden Herrschafts- und Kontrollinstrument kapitalistischer Verwertungsinteressen entwickelt hat: Gemeint sind die sogenannten Personalinformationssysteme (PIS).

Zunächst einmal ist es zum besseren Verständnis wichtig festzuhalten, daß Personalinformationssysteme nur e i n e n Teilbereich des gesamten Systems betrieblicher Datenverarbeitung darstellen. Innerhalb dieses Gesamtsystems begegnen uns beispielsweise im Bereich der Konstruktion das computerunterstützte Konstruieren (CAD), im Verwaltung-bereich die Textverarbeitung (CTV) und im Personalbereich eben Personalinformationssysteme (PIS).

Die folgende Darstellung über A u f b a u u n d F u n k t i o n von PIS orientiert sich in groben Zügen an einem Vortrag von Jürgen FRIEDRICH, Dozent an der Abteilung Informatik an der Uni Dortmund; dieses Referat ist abgedruckt in "VERDATET, VERDRAHTET, VERKAUFT", einem Buch, auf das wir am Ende dieses Artikels noch ausführlich hinweisen.

> Aufgabe von PIS (= was eine Unternehmensleitung von PIS verlangt) ist es, den einzelnen Beschäftigten wie auch die Gesamtbelegschaft als Kostenfaktor durchschaubar, planbar und kommandierbar zu machen.

Auf den einzelnen Beschäftigten bezogen bedeutet dieser Anspruch: Durch Arbeitseinsatzplanung per Computer sollen z.B. "unproduktive Zeiten" im Sinne des Kapitals minimiert werden. Was dies im einzelnen heißt, werden wir an späterer Stelle noch sehen. Bezogen auf den Gesamtbetrieb bedeutet die obige Aufgabe z.B., daß Engpässe bei der Produktion und Auslieferung oder im Bereich der Ausbildung und des Nachwuchses (Facharbeiter, Akademiker) vermieden werden. In Anlehnung an F.W.TAYLOR und dessen "Wissenschaftliche Betriebsführung" zu Beginn dieses Jahrhunderts könnte eine moderne, auf PIS bezogene Fassung kapitalistischer Handlungsmaxime nun wie folgt lauten:

> **Die Arbeitsorganisation ist mit Hilfe der EDV so zu arrangieren, daß jede andere Alternative ein s c h l e c h t e r e s Betriebsergebnis erbringt !**

Aufbau und Funktion von Personalinformationssystemen

Personalinformationssysteme bestehen aus 1. Datenbank- und 2. Methodenbanksystemen; das Datenbanksystem

kann nochmals unterteilt werden, bei dem System PERSIS von IBM z.B. in:
- Personaldatenbank,
- Fähigkeitendatenbank,
- Tätigkeitendatenbank etc.

1. Datenbanksystem

Greifen wir das Beispiel PERSIS von IBM nochmals auf und schauen uns den speziellen Bereich "Personaldatenbank" an: Insgesamt enthält dieser Bereich 4o Datengruppen vom Namen des Beschäftigten (oo1) bis zu Lohn- und Gehaltsdaten des betreffenden Beschäftigten (o4o):

Einige typische Datengruppen, an denen der Charakter von PIS deutlich wird, wollen wir hier betrachten:

- Wehrdienstdaten (o14): Gespeichert werden hierbei nicht nur Daten über Zeit und Ort des abgeleisteten Dienstes, über Dienstgrad etc.; Wehrdienstdaten sind zuweilen auch Daten über Wehrdienstverweigerung. Daraus auf politische, religiöse und weltanschauliche Einstellung (und auf die Verwendung des Betreffenden) zu schließen, liegt auf der Hand.
- Disziplinardaten (o22): Hier wird alles gespeichert, was sich ein Beschäftigter jemals während der Arbeit hat "zuschulden" kommen lassen; selbst jahrelang zurückliegende, dem Kollegen vielleicht schon längst entfallene Vorfälle können bei Umgruppierungen oder Wechsel des Betriebes wieder aufgewärmt werden. Denn der

SEGM.-NAME		KLARTEXT
PERSNR	001	Personalia
PNOTFALL	002	Notfallanschrift
PFAMDAT	003	Ehegattendaten
PKIND	004	Kinderdaten
PABWES	005	Abwesenheiten-Daten
PGBNKDAT	006	Bank-Angaben
PGABRDAT	007	Gehaltsabr.-Daten
PGZULDAT	008	Gehaltszulagen-Daten
PGEHIS	009	Gehaltsentwicklung (History)
PPOS	010	Stellennummer
PVORS	011	Vorschuß-/Darlehen-Daten
PSKILL	012	Fähigkeiten/Kenntnisse
PROMHIS	013	Tätigkeitsnachweis-INTERN
PMWEHRD	014	Wehrdienstdaten
PMWEHRUB	015	Wehrdienstübungen
PMKURS	016	Kursbesuchsdaten
PMDIENR	017	Dienstreisen
PMURLB1	018	Urlaub-Vorgabe (SOLL)
PMURLB2	019	Urlaub-Genommen (IST)
PMBEURT	020	Beurteilungsdaten
PMVOLLM	021	Vollmachten
PMDISZIP	022	Disziplinar-Daten
PBEWERB	023	Bewerberdaten
PMARBUNT	024	Arbeitsmittel/Arbeitsunterlagen
PMGEWERK	025	Gewerkschaftsdaten
PMVV	026	Verbesserungsvorschläge
PMFSPORT	027	Firmensport-Daten
PMFAAUSZ	028	Firmenauszeichnung
PBERDAT	029	Berufserfahrungsdaten (extern)
PAUSBDAT	030	Ausbildungsdaten (Schule, Beruf)
PVERKAUF	031	Werksverkäufe
PWERKSWO	032	Werkswohnungen
PLEHRLI	033	Auszubildende
PAUSBROT	034	Ausbildung/Rotation
PKWARZT	035	Schwerbehinderten-Daten
PSWKARZT	036	Werksärztliche Überwachung
PGEHDT01	037	Lohn-/Gehaltsdaten
PGEHDT02	038	Lohn-/Gehaltsdaten
PGEHDT03	039	Lohn-/Gehaltsdaten
PGEHDT04	040	Lohn-/Gehaltsdaten

Austausch solcher Daten zwischen verschiedenen Betrieben kennt weder juristische noch technische Hindernisse.

- Gewerkschaftsdaten (o25): Hierfür hält PERSIS gleich besonders viel Platz bereit (71 Byte). Gefragt sind insbesondere Daten über gewerkschaftliches Engagement z.B. als Vetrauensmann/-frau, die Beteiligung an Streiks oder anderen kollektiven Aktionen etc.

- Werksärztliche Überwachnung (o36): Angefangen mit den Daten über die Untersuchung zu Beginn des Arbeitsverhältnisses werden hier alle Informationen festgehalten, die Aufschluß über Gesundheit und damit über Verwendungsmöglichkeiten des Beschäftigten geben. Von ärztlicher Schweigepflicht kann nicht nur keine Rede mehr sein; es ist ja grade der Zweck von PIS, jeden Beschäftigten bis auf das letzte Haar einer einzelnen Warze zu durchleuchten und für den Betrieb verwertbar zu machen. Medizinische Auslese und Jagd auf Kranke sind damit nur folgerichtige Erscheinungen bei der Erreichung dieses Zieles.

Mehr als 2.5oo Personalinformationssysteme sind gegenwärtig in bundesdeutschen Unternehmen und öffentlichen Verwaltungen im Einsatz. Von anfänglich 1.ooo - 1.5oo Daten pro Beschäftigtem bis inzwischen 5.ooo Daten reichen die Kapazitäten. Zunehmend an Bedeutung gewinnen sogenannte p s y c h i s c h e D a t e n, also Informationen über Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Kooperationsfähigkeit, Flexibilität, Verantwortungsbewußtsein, Loyalität und Leistungsbereitschaft. Zwar hat seit TAYLOR die "wissenschaftliche Betriebsführung" enorme "Fortschritte" gemacht, und die Methoden, aus den Beschäftigten möglichst viel rauszuholen, wurden seitdem immer weiter verfeinert.

> Die Grenze all dieser Methoden bestand aber bisher darin, daß man den Kolleg(inn)en nicht in den Kopf schauen konnte und nie mit letzter Sicherheit wußte, ob sie nicht vielleicht bewußt Leistung zurückhielten. Gerade dies würde den kapitalistischen Verwertungsinteressen massiv zuwider laufen.

Deshalb setzen an dieser Stelle psychologische Daten an.

Die Vorgehensweise und die erzielten Effekte wollen wir anhand des sogenannten FPI-Tests (FREIBURGER PERSÖNLICHKEITSINVENTAR) darstellen: Dieser Test enthält 12 Merkmale von "Nervosität" bis "Maskulinität" und die verschiedenen Werte (Ausprägungen), die solch ein Merkmal bei der Testperson annimmt.

Die auf dem Auswertungsbogen eingezeichnete Kurve stellt ein sogenanntes Persönlichkeitsprofil dar, und dieses verrät der Personalabteilung, wo man einen Kollegen am gewinnbringendsten einsetzen kann. Dazu ein Beispiel: Ein Kollege ist laut FPI-Test sehr beherrscht (Position 2), ruhig, stumpf (Pos. 4), ungesellig (Pos. 5), verschlossen (Pos. 9) und außerdem emotional stabil (Pos. N). Dieser Mann ist sozusagen dazu prädestiniert, eine stumpfsinnige, monotone Arbeit zu verrichten, ohne daß für die Unternehmensleitung die Gefahr besteht, daß er dagegen aufbegehrt. Brutal ausgedruckt lautet der Sinn des Tests so: Die "Idioten" an die idiotischen Arbeitsplätze, den hardcracks dagegen (immer gutgelaunt, selbstsicher und kontaktfreudig) die Tür zur bescheidenen innerbetrieblichen Karriere geöffnet !

Den Auftraggebern von Tests wie dem aus Freiburg ist daran gelegen, die Effizienz des Personaleinsatzes zu erhöhen, indem die Beschäftigten besser eingeplant und manipuliert und Unberechenbarkeiten des Personals reduziert werden. Dazu dient eben die wissenschaftliche, testmäßige Zerle-

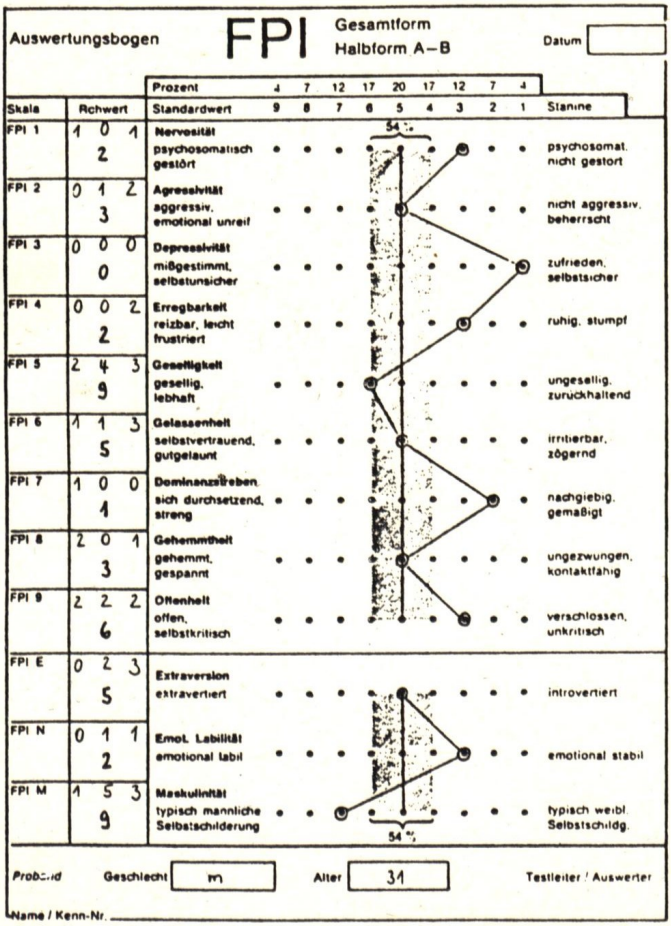
gung einer Person in ihre verschiedenen Merkmale, so daß sich das Unternehmen bestimmte, von ihm gefragte Eigenschaften nutzbar machen kann. Deutlich belegt wird dieser Sachverhalt durch die Wahl des Begriffs "Inventar": Persönlichkeitsmerkmale der Beschäftigten gehören im Kapitalismus wie Maschinen, Rohstoffe etc. zum Inventar des Betriebes; dies galt zwar schon zu Zeiten des alten TAYLOR, bloß sind erst heute durch die EDV die Möglichkeiten geschaffen worden, diesen Besitzanspruch des Kapitals auch in die Praxis umzusetzen.

Bekanntestes Beispiel für Auswertungen ist die Analyse von Abwesenheitszeiten. Das System PAISY bei OPEL nennt alle Arbeiter und Angestellte, die innerhalb eines Jahres mindestens dreimal unentschuldigt gefehlt haben, mind. viermal erkrankten oder um mind. 2/3 über der durchschnittlichen Abwesenheitszeit ihrer jeweiligen Abteilung lagen. An die so Aussortierten druckt der Computer postwendend Mahn- oder Drohbriefe aus oder erstellt Prioritätenlisten für die nächste Entlassungswelle.

2. Methodenbanksystem

Hierunter fallen a) Auswertungsverfahren, b) Terminüberwachung und c) Vergleichsrechnungen.

Bei der Terminüberwachung handelt es sich vor allem darum, daß vor Ablauf wichtiger Fristen (Ende der Probe-



```
** P  E  R  S  I  S    PERSONAL  - INFORMATIONS - SYSTEM **
-----------------------------------------------------------------
                P E R S O N A L D A T E N    - ABWESENHEIT
      PNR :  010320312            NAME :  FRIEDENHAGEN , FRANZ
-----------------------------------------------------------------

-----------------------------------------------------------------
                ANSCHRIFT :     7000   STUTTGART
                                       MOEHRINGERSTR. 120

ART DER ABWESENHEIT :           ABWESEND(KRANKHEIT,UNF.)
ABWESEND VON :                  06.12.74
ABWESEND BIS :                  16.12.74

ART DER ABWESENHEIT :           ABWESEND(KRANKHEIT,UNF.)
ABWESEND VON :                  11.03.75
ABWESEND BIS :                  31.03.75

ART DER ABWESENHEIT :           ABWESEND(KRANKHEIT,UNF.)
ABWESEND VON :                  05.07.75
ABWESEND BIS :                  04.09.75
```

zeit, Beginn besonderen Kündigungsschutzes) sogenannte Alarmberichte per Computer ausgedruckt werden. Das Unternehmen hat dann die Möglichkeit, noch rechtzeitig vor Wirksamwerden dieser Frsietn Entlassungen vorzunehmen, um derartige Regelungen zu unterlaufen und Personalkosten zu sparen.

Und schließlich stellt das Methodenbanksystem Vergleichsrechnungen zur Verfügung, von denen zwei Typen genannt werden sollen:

- Vergleiche mit Standardprofilen; es ist bekannt, daß bestimmte Merkmale in einem bestimmten Umfang in der Gesamtbevölkerung oder - was für unseren Fall interessanter ist - in einer einzelnen Berufsgruppe vertreten sind. Stellt man aufgrund von Tests fest, daß bei einem Beschäftigten deutliche Abweichungen von diesen Durchschnittswerten auftreten, hat dies i.a. Konsequenzen für seine berufliche Zukunft.

- Vergleiche mit Arbeitsplatzprofilen; für einen Büroarbeitsplatz bestehen beispielsweise folgende Anforderungen: Maschineschreiben, Steno, Fremdsprachen, Rechtschreibung etc. Diesem Arbeitsplatz bzw. diesen Anforderungen (Anforderungsprofil) wird eine Arbeitskraft bzw. deren Qualifikation (Qualifikationsprofil) zugeordnet. Der Rechner ermittelt aufgrund des durchgeführten Tests das Qualifikationsprofil des Bewerbers und bringt es in einer graphischen Darstellung zur Deckung mit dem Anforderungsprofil: Qualifikationslücken oder auch Überqualifizierungen werden so systematisch dargestellt. Der Sinn dieser Vergleichsrechnungen besteht also darin, jedem Arbeitsplatz den im Sinne des Unternehmens geeignetsten Kandidaten zuzuordnen.

An dieser Stelle wollen wir die Beschreibung über Aufbau und Funktion von Personalinformationssystemen abschließen. Die so weit erfolgte Darstellung dürfte den Charakter von PIS deutlich gemacht haben, so daß weitere Details hinsichtlich ihrer Auswirkungen (und auf diese kommt es uns an, nicht auf einen fachmännischen Vergleich zwischen verschiedenen Systemen) bloß Widerholungen brächten. Vieles von dem, was heute ein komplexes System "Personalinformation" ausmacht, wäre ohne elektronische Datenverarbeitung nicht möglich; anderes (wie z.B. Lohn- und Gehaltsstatistiken, Analyse von Abwesenheit u.a.) wäre außerordentlich aufwendig. Wo in Personalabteilungen früher Sachbearbeiter für die gleiche Aufgabe stunden- oder tagelang mit Karteikarten und Zettelkästen rumhantierten, wird dies heute in Bruchteilen dieser Zeit vom Rechner erfaßt, analysiert und tabellarisch oder graphisch dargestellt. Überflüssige Mitarbeiter in den Personalabteilungen sind also ein zweiter Aspekt, der zur gestiegenen Kontrolle und Überwachung der Beschäftigten hinzukommt.

In der letzten Ausgabe stand eine einführende Darstellung über Personalinformationssysteme (PIS), ihren Einsatz und die mit ihnen beabsichtigten und erzielten Wirkungen im e i n z e l n e n Unternehmen im Vordergrund. Das Thema PIS kann sich aber keineswegs auf diese Ebene beschränken. Die Erfassung, Aufbereitung und Analyse von Daten erschöpft sich nämlich keinesfalls in dem Teilbereich Werkstor (Ein) - Arbeitsstelle - Kantine - WC - Arbeitsstelle - Werkstor (Aus). Daher soll im Folgenden der Zusammenhang zwischen betrieblicher und allgemeiner gesellschaftlicher Überwachung etwas ausgeleuchtet werden.

- Deine Familie und Du -

So lautet keineswegs der Titel einer neuen Familienzeitschrift; diese schlagwortartige Verkürzung soll vielmehr daraufhinweisen, daß PIS weder räumlich auf das Werksgelände noch personell auf den einzelnen Beschäftgiten beschränkt sind. So speichert beispielsweise PEDATIS, das Personaldaten-Informationssystem bei VW, nicht nur alle erreichbaren Informationen über seine derzeitigen knapp 12o ooo Beschäftigten. Hinzu kommen die Familienangehörigen, alle ehemaligen Beschäftigten samt deren Familien - macht summa summarum Informationen über mehr als eine halbe Millionen Menschen, verfügbar in einem Unternehmen. Und VW ist lediglich ein PIS-Anwender unter mehr als 2 5oo. Wie diese betrieblichen Informationsreservoire von staatlichen Organen genutzt werden, soll weiter unten geschildert werden.

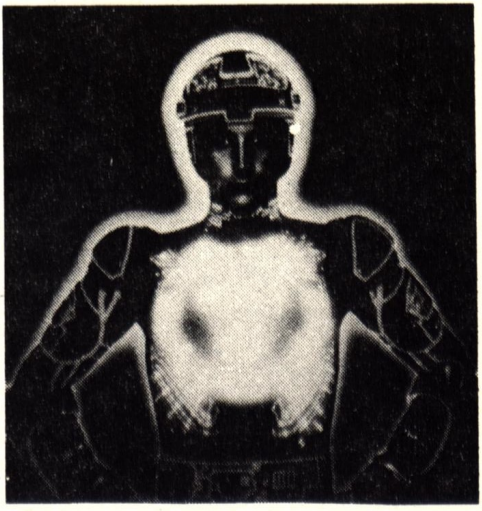
- Von der Schwarzen Liste zur Schwarzen Datei -

Schon im letzten Jahrhundert gab es von den ostelbischen Großagrariern bis zu den Schlotbaronen im Ruhrgebiet Listen über "unbotmäßige" Arbeiter, die sich gegen Herrschaft und Betriebsdisziplin aufgelehnt, zu gewerkschaftlicher Organisierung oder zu Kämpfen aufgerufen oder in der Zeit der Sozialistengesetze einfach nur der SPD angehört hatten. Wer auf diesen Schwarzen Listen stand, hatte kaum eine Chance, in der Region oder Branche wieder Arbeit zu bekommen.

Was liegt also heute näher als eine branchenumfassende DV-Integration, ein Rechner-Rechner-Verbund, wo z.B. ein Unternehmen über einen Bewerber alle interessierenden Informationen vom bisherigen Arbeitgeber abrufen kann? Bekannt wurde die Existenz solcher Brancheninformationssysteme erstmals durch das Versicherungsgewerbe und dessen "Auskunftstelle über den Versicherungsaußendienst" AVAD.

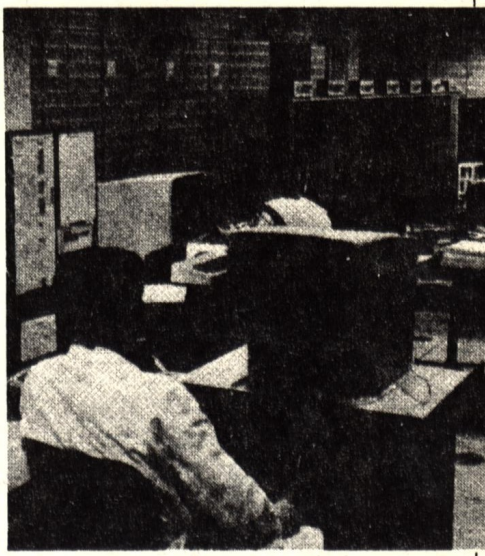
- Von der betrieblichen Rasterfahndung zum Großen Bruder -

Unbestritten war die Dekade zwischen 197o und 198o die (bisher) fetteste Zeit für die "Innere Sicherheit". Der Ausbau der Informationssysteme von BKA, LKAs, Verfassungsschutz, Bundesnachrichtendienst und MAD und



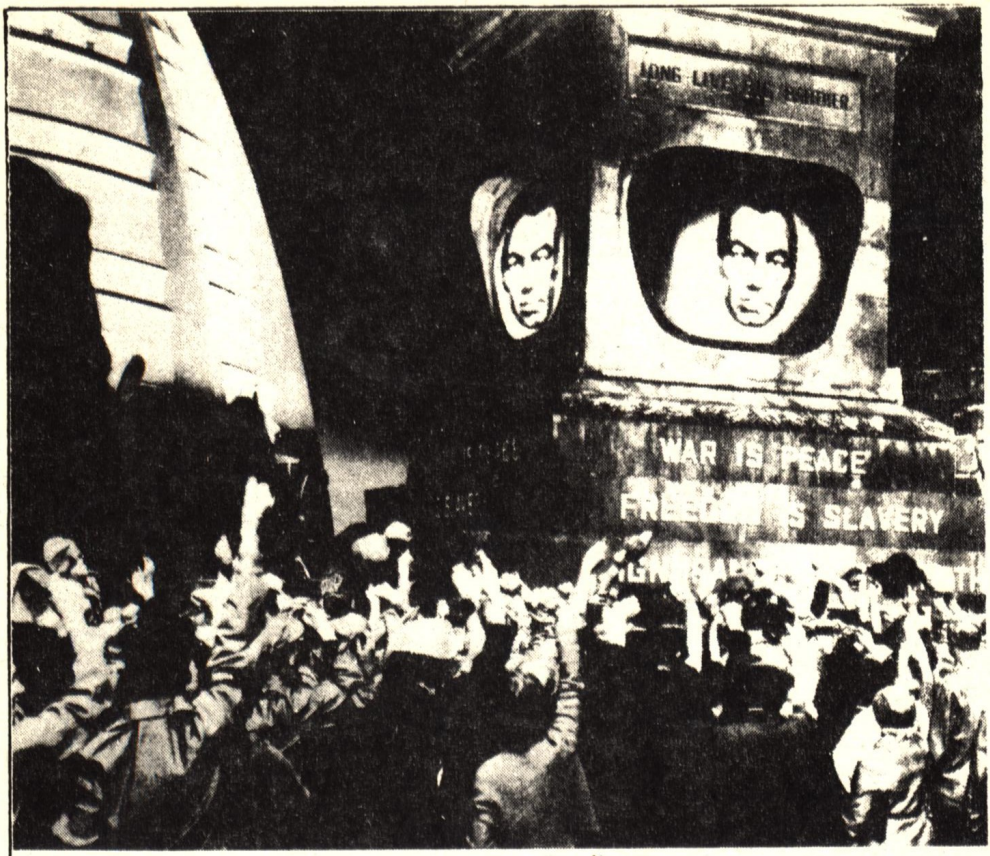
ihre (bisher noch) teilweise Zusammenfassung zu sog. "vermaschten Netzen" - in der Welt derzeit einmalige Systeme - lassen immer deutlicher Orwells Großen Bruder am Horizont erscheinen. Was dabei an der Reaktion vieler Linker erstaunt, ist die - einerseits und zurecht - erfolgende große Aufregung über Rasterfahndung, Abhörfälle (Traube, Wallraff) oder über die Tatsache, daß jemand nicht Lehrer wird, weil er vor 1o Jahren mal mit Andreas Baders Oma in einem Zugabteil gesessen hat; andrerseits die weitgehende Beziehungslosigkeit gegenüber Personalinformationssystemen, d.h. also gegenüber einer b e t r i e b l i c h e n Rasterfahndung, die tagtäglich einige M i o . Beschäftigte und deren Angehörige erfaßt. Allein in den VW-Werken werden täglich bis zu 5o ooo Daten über Beschäftigte auf die Bildschirme gebracht. Und während es gegenwärtig in der Linken vielerorts "chic" ist, ein angenehme s Gruseln zu empfinden ob der Tatsache, daß künftig das BKA zuschaut bei der Bestellung von Bakunins "Staatlichkeit und Anarchie" per Bildschirmtext (siehe DA, Nr.35), hat sich - abseits solcher Extravaganzen und weitgehend unbeachtet von der Linken - in den Betrieben ein Datenmaterial gesammelt, das immer häufiger von staatlichen Organen in Anspruch genommen wird. Nicht bloß stellen Verfassungsschützer Betrieben ihre Erkenntnisse z.B. über die politische Vergangenheit eines Hochschulabsolventen zur Verfügung, der sich nunmehr bei Firma XY bewirbt; insbesondere u m g e k e h r t geben Unternehmen Daten über bestimmte Belegschaftsmitglieder an die Staatsschutzorgane weiter; was früher über die traditionellen - meist aus gemeinsamer Nazi-Vergangenheit stammenden - Verbindungen zwischen Werks- und Verfassungsschutz lief, wird heute weitgehend über den Austausch von Datenträgern abgewickelt. So ließen sich die Personalmanager bei VW vom Computer die Namen aller noch nicht eingezogenen Wehrpflichtigen unter den Beschäftigten ausdrucken und gaben diese einige Hundert Namen umfassende Liste an die zuständigen Kreiswehrersatzämter weiter; Resultat: VW - Mitte der 7oer Jahre grade personell am "abspecken" - wurde einige Leute billig los und Deutschland hatte neue Soldaten!

So begegnen sich also auf vielen Ebenen wirtschaftliche und politische Interessen, gehen totale Kontrolle des einzelnen Arbeiters und lückenlo



se Überwachung des einzelnen Bürgers Hand in Hand. Braucht der Kapitalist zur Gewinnmaximierung den total planbaren und kommandierbaren "freien" Arbeiter, so braucht die Politik der Staatsraison wegen den gläsernen, auf Schritt und Tritt beobachtbaren "mündigen" Bürger. In dem einen wie anderen Fall genügt oftmals das bloße Wissen darüber, d a ß man jederzeit kontrolliert und überwacht werden kann, um beim Opfer das erwünschte Verhalten zu erzeugen: Disziplin, Duckmäusertum, Entsolidarisierung, Vereinzelung - auf allen Ebenen der menschlichen Existenz. Die Instanz des Zensors und Kontrolleurs wird damit schon in die Köpfe der Beschäftigten und Bürger vorverlegt.

Grund genug für die Gewerkschaften, dieser Entwicklung mit allen Mitteln entgegenzutreten. Das "Wehret den Anfängen" kann man hierbei allerdings getrost vergessen, denn der Anfang ist längst gemacht und von den Gewerkschaften ebenso lange verpaßt.



Orwells Zukunftsstaat 1984: "Lang lebe der Große Bruder" - "Krieg ist Frieden, Freiheit ist Sklaverei, Unwissenheit ist Macht"

Beispielsweise aufgrund mangelnder Kenntnisse gerade auf betrieblicher Ebene, besonders bei den gewerkschaftlichen Vertrauensleuten und bei den Betriebsräten, was natürlich die Frage nach der "Bildungsarbeit" der Gewerkschaften aufwirft. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit gewerkschaftlichen Positionen zu Rationalisierung wie zu Technik allgemein ist der nächsten, diese Serie abschließenden Folge vorbehalten. Wir wollen uns deshalb an dieser Stelle kurz fassen und nur auf folgenden Punkt eingehen: Von den Gewerkschaften wird allgemein eine größere K o n t r o l l e über PIS durch den Betriebsrat gefordert. Speziell:

- Begrenzung des Datenumfangs
- Begrenzung des Zugriffs auf Daten
- Einschränkung des Datenaustauschs
- Einschränkung der Verknüpfung von Datensystemen.

Diese scheinbar recht sinnvollen Forderungen unterschlagen, daß eine wirkliche Kontrolle von PIS durch die Beschäftigten technisch gar nicht möglich ist, die von den Gewerkschaften geforderten Betriebsvereinbarung zwecks Kontrolle also reine Windeier sind. Die EDV-Spezialisten der Kapitalisten sind in der Lage, technisch jeden Kontrollversuch zu unterlaufen; von so banalen Möglichkeiten wie der g e t r e n n t e n Speicherung und Auswertung von "erlaubten" und "verbotenen" Daten mal ganz abgesehen. Außerdem: Wer sollte denn überhaupt die Kontrolle ausüben, der Betriebsratsvorsitzende gegen die vereinigten Informatiker mit Uni ausbildung? Es bliebe also letztlich wieder bei gutem Glauben und Vertrau

en; die gleiche Beziehung, wie die des Bürgers zu irgendwelchen staatlichen Dateien.

Vor allem wirft diese gewerkschaftliche Position ein Licht auf das dort vorhandene Technik-Verständnis. Unerwähnt bleibt dort nämlich, daß sich als Technik d a s realisiert, was den Verwertungsinteressen des Kapitals dient - darauf sind schon Forschung und Entwicklung ausgerichtet. Wenn sich also ein Großunternehmen einen Stab hochbezahlter Datenverarbeitungsfachleute hält, dann deshalb, damit Datenverarbeitung im Sinne des Unternehmensbetrieben wird; in diesem Sinn werden dann eben Personalinformationssysteme dazu benutzt, aus den Leuten das möglichste rauszuholen und nicht, um z.B. älteren, gesundheitlich angeschlagenen Mitarbeitern einen möglichsten geruhsamen Job im Unternehmen auszusuchen. Und dieses Verwertungsinteresse des Kapitals schließt eine Kontrolle von PIS durch die Beschäftigten mit der gleichen Selbstverständlichkeit aus, wie sich das BKA neugierige Fragen des Bürgers über die dort gesammelten Daten verbittet.

Der Unterschied ist aber, daß die Gewerkschaften s e l b s t von Personalinformationssystemen profitieren; und das nicht nur als Anwender in ihren eigenen Büros und gewerkschaftseigenen Unternehmen:

Fall 1: Über PIS erfährt z.B. die IG Metall von den Unternehmern, wieviel ihre 2,7 Mio. Mitglieder verdienen und kassiert so 1% als Mitgliedsbeitrag von jeder verdienten Mark.

Fall 2: Bei der Auswertung von Betriebsratswahlen stellen die Unternehmen ihre Datenverarbeitung ebenso bereitwillig zur Verfügung, warum?

Fall 3: Besonders innig ist die Beziehung der Gewerkschaften zu PIS, wenn es darum geht, Informationen über die Mitglieder oppositioneller Betriebsgruppen u.ä. zu bekommen. Hierfür steht z.B. der IG Metall bei VW ein eigener Computer-Terminal zur Verfügung.

Die einzige Instanz, die Personalinformationssysteme verhindern kann, sind die Kolleg(inn)en selbst: Durch Streiks und Sabotage. Dazu muß aber erst mal d a s geleistet werden, was die Gewerkschaften s o nicht machen: Die Information über die Funktion von PIS vor dem Hintergrund der bestehenden E i g e n t u m s v e r h ä l t n i s s e . Und Hoffnung macht die Tatsache, daß es parallel hierzu inzwischen erste Schritte zur Zusammenarbeit von Betriebsgruppen und Vertrauensleuten mit Arbeitskreisen und Initiativen gegen Computer-Einsatz und dem Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) gibt.

AK Rationalisierung, Verdatet-Verdrahtet-Verkauft, Stuttgart 1982

J. Bölsche, Der Weg in den Überwachungsstaat, Reinbeck bei Hamburg 1979

Kursbuch 66, Die erfaßte Gesellschaft, Berlin 1982

Internationaler Solidaritätsfond

FÜR DIE POLNISCHEN ANARCHISTEN !

Jochen Knoblauch

Postscheckamt Berlin

Konto - Nr. 4515 23 - 109

Stichwort "SOLIDARNOSC"

ZUSAMMEN-

FASSUNG

Abschließende Bemerkungen über Gewerkschaften, Fortschritt und Technikverständnis

Wir haben im Verlaufe dieser Serie an verschiedenen Stellen gewerkschaftliche Positionen zur Rationalisierung geschildert und kritisiert. Die wesentlichen Aspekte unserer Kritik im Zusammenhang:

○ Was von den deutschen Gewerkschaften an Technologien und Rationalisierung kritisiert wird, sind die negativen Folgen, die für die große Masse der abhängig Beschäftigten bei der Anwendung neuer Technologien unter dem Aspekt kapitalistischen Gewinnstrebens entstehen müssen. Daß es überhaupt eine private Verfügungsgewalt der Kapitalisten über Maschinen und Menschen gibt, scheinen diese Gewerkschaften ganz in Ordnung zu finden. Folglich richtet sich ihre Kritik nicht gegen die grundsätzlichen materiellen Verhältnisse, d.h. gegen die Eigentumsordnung, sondern lediglich gegen deren übelste Auswüchse, die es zu verhindern gelte: Entlassungen, Qualifikationsverlust mit den entsprechenden finanziellen Einbußen bei den Beschäftigten.

○ Zwecks Abwehr dieser negativen Erscheinungen und um - wie sie immer sagen - die Technik "sozial beherrschbar" zu machen, fordern die Gewerkschaften ein Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht bei technologischen Veränderungen im Betrieb oder in einer Branche. Aber die Redensart von der sozialen Kontrolle der Technik unterschlägt ganz elegant die eine Tatsache, mit der die Kapitalisten keineswegs hinter dem Berg halten:

> "Niemand investiert eine Fabrik oder auch nur eine Fertigungstr., um Arbeitsplätze zu schaffen. Immer geht es um die Frage, ob die hergestellten Güter so ertragreich sein werden, daß die Gesamtinvestition rentabel wird; die Anzahl der benötigten Arbeitsplätze ist dann in der Investitionsrechnung eine Folge technisch-betriebswirtschaftlicher Überlegungen."
>
> Aus dem Unternehmerblatt "Blick durch die Wirtschaft"

Ungeachtet dessen meinen die Gewerkschaften, private Verfügungsgewalt über die technischen Anlagen und die Verwertungsinteressen des Kapitals ließen sich mit einer "sozialen Kontrolle" vereinbaren. Gefordert wird von ihnen daher eine allgemeine paritätische Mitbestimmung à la Montanunion in der gesamten Wirtschaft und eben auch bei technischen Veränderungen im Betrieb.

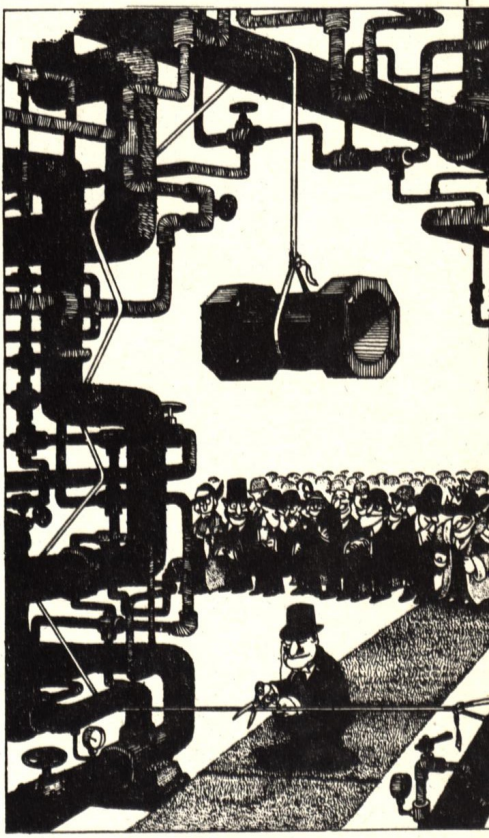
○ Wohl gemerkt, in ihrer grenzlosen Bescheidenheit 'verlangen' die deutschen Gewerkschaften nur, mit den Kapitalisten "reden", "Positionen austauschen", "Bedenken äußern" und ggf.

(ohne Konsequenzen) NEIN sagen zu dürfen. Nun haben wir aber gerade hier im Ruhrgebiet mit der Montan-Mitbestimmung so unsere Erfahrungen: Mit ihrer Hilfe haben die Gewerkschaften keine einzige Zechenschliessung und keine einzige Entlassung in der Stahlindustrie verhindert. Bereits 1959 schrieb Victor Agarz:

> "Wäre von Gewerkschaftsseite die Mitbestimmung als praktische Kontrolle der Arbeitsbedingungen und der Investitionspolitik der Unternehmen angesehen,konzipiert und gehandhabt worden, dann könnte man (vor dem Hintergrund eines hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrades und entsprechender Kampfbereitschaft) in der Mitbestimmung heute ein Mittel gegen Rationalisierung sehen."

Diese Einschätzung ist aber insofern irreführend, als sie eine besondere Eigenschaft der deutschen Gewerkschaften (und nicht bloß der) unberücksichtigt läßt: Die Mitbestimmung wäre in jedem Fall gebunden an die Aktivitäten der Betriebsräte,die ja als die vermeintlichen "Mitbestimmer" zu überwältigender Mehrheit den DGB-Gewerkschaften angehören. Die Betriebsräte sind aber wie ihre Gewerkschaft - durchaus im Sinne der Erfinder der Mitbestimmung - stark auf "ihre" Abteilung, auf "ihren" Betrieb fixiert. Und wenn es denn sein muß - und das versichern die Kapitalisten in beeindruckender Weise - dann sagt man eben schweren Herzens JA zur Rationalisierung; schließlich muß ja "unser" Betrieb, "unsere" Branche oder gar "unsere" deutsche Wirtschaft konkurrenzfähig bleiben! Damit wird klar, daß in der Praxis, bei welcher Mitbestimmung auch immer, das "Betriebsinteresse" oder mehr noch das "nationale Interesse" alle verbalen Forderungen, Attacken und Drohungen Lügen straft.

Ein über diese Betrachtungen hinausgehender Aspekt, der in der gewerkschaftlichen Diskussion um Rationalisierung unerwähnt und auch von vielen Kritikern der Gewerkschaftspolitik nur als exotisches Randproblem angesehen wird, muß hier ebenfalls



"...und erkläre ich hiermit das neue Werk für eröffnet!"

berücksichtigt werden: Die herrschaftsstabilisierende Funktion des technischen Fortschritts. Die Herrschaft von einigen Führungspersonen im Unternehmen scheint nämlich mit zunehmendem technischen Fortschritt zugunsten von technischen Sachzwängen zurückzuweichen. Der Vorgesetzte ist scheinbar nur noch bloßer Kursgeber, der sich an technischen Notwendigkeiten, an sogenannten Sachzwängen orientiert. Die Herrschaft der Vorgesetzten wird so immer stärker durch ihre technische Autorität und ihr technisches Spezialwissen gestärkt. Die nach wie vor bestehende Herrschaft von Personen über Personen wird durch die Technik verkleistert. Im Gegensatz dazu wäre in ei-

ner Gesellschaft, wo 5 Mann im Kreis sitzen und Kokosnüsse aufkloppen und ein Sechster der Aufpasser und Antreiber ist, das Herrschaftsverhältnis viel offensichtlicher und würde eher zu"Reibungsverlusten" führen.

Von Marxisten als Anhängern der Idee eines "sozialistischen" Zentralstaates wird häufig behauptet, technischer Fortschritt sei in dem Moment kein Problem sondern ein gesellschaftlicher Segen, wo die Klasse der Privatkapitalisten beseitigt und alles wirtschaftliche Leben in den Händen des "proletarischen" Staates zentralisiert sei. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an das Märchen von den AKWs, die z.B. in der DDR ungefährlich seien, weil sie dort von den Arbeitern und BAuern kontrolliert würden - im Gegensatz zu den hiesigen von KWU und SIEMENS betriebenen Atommeilern. Was uns als Anarcho-Syndikalisten u.a. von diesen staatsgläubigen und technikhörigen Ideologen unterscheidet, ist unser Technologieverständnis, das sich an der von uns angestrebten Selbstverwaltung orientiert. Die Vernichtung der Herrschaft des Kapitals ist hier bei nur eine Voraussetzung; denn auch nach Beseitigung aller kapitalistischen und staatlichen Einrichtungen und Strukturen hören nicht sämtliche im Zusammenhang mit Technik stehenden Probleme zu existieren auf. Marxisten pflegen sich aus solchen Diskussionen herauszustehlen, mit dem Gedanken im Hinterkopf, daß es einestages sowieso die "ruhmreiche Partei" sein werde, die solche Probleme dann schon adäquat"lösen"werde. Dagegen stellen wir als Anarcho-Syndikalisten schon heute und ganz ungefragt fest, daß es unabhängig von den bestehenden Eigentumsverhältnissen bestimmte Technologien - insbesondere Großtechnologien - gibt, die sich jeder Kontrolle durch die Bevölkerung entziehen und damit in eklatantem Widerspruch zu der von uns angestrebten Selbstverwaltung stehen. Ein typisches Beispiel hierfür ist der gesamte Bereich der Kernenergie, der untrennbar verbunden ist mit der Tätigkeit einer hochspezialisierten, hochbezahlten Elite von Wissenschaftlern, die von niemandem zu kontrollieren ist. Würden solche Technologien in einer von uns angestrebten selbstverwalteten Gesellschaft beibehalten, hätte dies zur Folge, daß an die Stelle der Kapitalisten und Politiker die Herrschaft der hochbezahlten, mit Privilegien ausgestatteten weil unersetzbaren Technokraten träte, denen die "neue" Gesellschaft ausgeliefert wäre. (Nachdem die Bolschewisten in der Sowjetunion die Re

volution abgewürgt und die Macht an sich gerissen hatten, ging Lenin daran, sich die Mitarbeit der bürgerlichen Intelligenz beim Aufbau des "Sowjetstaates" zu sichern - durch finanzielle und sonstige Privilegien - da man von diesen Leuten abhängig war. Dies ist ein Grund für die sich in der Folge entwickelnde Hierarchie, auch Nomenklatura genannt). Von einem herrschaftsfreien, selbstverwalteten Gemeinwesen zu sprechen, wäre dann aber der blanke Hohn.

Selbstverwaltung und damit Dezentralisation bedeutet daher für uns auch den Verzicht auf Technologien, die von ihrem Wesen her zur Zentralisation und zu Großprojekten tendieren und sich der Kontrolle durch die Bevölkerung entziehen.

NEU

Broschüre

Für eine revolutionäre, syndikalistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit!

20 Seiten 1,20 DM

Freie Arbeiter Union
(FAU - IAA)

Personal informationssysteme

Den folgenden Beitrag stellten uns Genoss(inn)en aus Wuppertal zur Verfügung als Fortführung unserer Artikel über Personalinformationssysteme in DA, Nr. 37 und 38. Der insgesamt doppelt so lange Artikel wurde zuerst abgedruckt in ANNA, Zeitung bergischer Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten, Nr. 12.

> John Stuart Mill sagt in seinen „Prinzipien der politischen Ökonomie":
>
> „Es ist fraglich, ob alle bisher gemachten mechanischen Erfindungen die Tagesmühe irgendeines menschlichen Wesens erleichtert haben."[56]
>
> Solches ist jedoch auch keineswegs der Zweck der kapitalistisch verwandten Maschinerie. Gleich jeder andren Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit soll sie Waren verwohlfeilern und den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst braucht, verkürzen, um den andren Teil seines Arbeitstags, den er dem Kapitalisten umsonst gibt, zu verlängern. Sie ist Mittel zur Produktion von Mehrwert.

"...Ungeahnte Anwendungsmöglichkeiten bieten Personalinformationssysteme (PIS) im Bereich des Personalwesens und der kapitalistischen Personalplanung. Vom Computer wird fürs Kapital geplant

- der Personalbedarf und die Personalbeschaffung;
- der Personalabbau. Dieser Bereich erfreut sich bekanntermaßen in der letzten Zeit besonderer Beliebtheit. Stehen in einem Betrieb Entlassungen an, so ermittelt der Personalcomputer, welche Arbeiter und Angestellten für die Kapitalisten am ehesten entbehrlich sind. Bei der Festlegung der Auswahlkriterien wären z.B. folgende Fragen interessant:
Wer war in letzter Zeit häufig krank, wer hatte wieviele Fehlzeiten, wer ist als Gewerkschafter oder libertärer Radikalinski "aufgefallen", erreichtes Alter, Verspätungen, Schwangerschaft, wer nimmt an nicht die freiheitlich-unternehmerische Ordnung stärkenden Aktivitäten teil, magenkrank oder arbeitsscheu? Der erhält zu unserem Bedauern die Mitteilung, daß er demnächst bei Stingl anfangen darf;
- die Personalbeurteilung. Diese beschränkt sich nicht auf den nichtssagenden oder verschlüsselten Zeugnisschrieb, den man dem Entlassenen als Abschiedsgeschenk aushändigt. Der oben angesprochene Datenverbund eröffnet dem Kapital ganz andere Möglichkeiten. Man muß sich dazu vergegenwärtigen, daß z.B. US-amerikanische Personalinformationssysteme bis zu 5oo Einzelinformationen über jeden Beschäftigten speichern und kombinieren können. Daß diese Daten bei Entlassungen oder Firmenwechsel nicht gelöscht, sondern weitergegeben werden, darf im Rahmen der Datensammelwut durchaus angenommen werden.

Ein besonderes Problem resultiert aus der technischen Gestaltung der Personalinformationssysteme bezüglich ihrer Kontrolle. Nach dem Betriebsverfassungsgesetz sind die Betriebsräte berechtigt, die Personalunterlagen des Betriebes einzusehen oder zu kontrollieren. Wie aber soll ein Betriebsrat ein PIS kontrollieren, dessen technischen Aufbau er nicht kennt? Woher soll ein Betriebsrat wissen, ob die Daten, die ihm zugänglich gemacht werden, auch wirklich alle Daten sind, die im Computer gespeichert sind? All dies wäre selbst für EDV-Experten schwierig,

ARBEITERSELBSTVERWALTUNG STATT MITBESTIMMUNG!

Ohne selbständige Aktionen keine

35 Std-WOCHE!

FREIE ARBEITER-UNION Anarcho-Syndikalisten
INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION

ein nicht speziell geschulter Betriebsrat hat gegenüber einer möglichen Verschleierung keine Chance.

Was die Möglichkeiten der Gegenwehr betrifft, so muß man feststellen, daß DGB, seine Einzelgewerkschaften und die meisten betrieblichen Interessensvertretungen von der Einführung von PIS mehr oder weniger überrascht wurden. So dauerte es viel zu lange, bis sich die Gewerkschaften zu der Forderung entschlossen, daß PIS weder angewandt noch weiterentwickelt werden sollten. Die Einleitung konkreter Kampfmaßnahmen gegen die fortschreitende Computerisierung der Betriebe darf man von den auf Sozialpartnerschaft eingeschworenen Gewerkschaftsbürokraten ohnehin nicht erwarten. Der Widerstand gegen PIS muß sich unter den betroffenen Belegschaften selbst entwickeln.

In den Betrieben, in denen PIS inzwischen stehen, versuchen die offiziellen Interessenvertreter (Betriebsräte) bisher, über Betriebsvereinbarungen die Auswirkungen der Personalinformationssysteme zu mindern und kontrollierbarer zu machen.

Inhaltlich zielen diese Vereinbarungen zumeist auf folgende Punkte ab:

- Begrenzung des Datenkatalogs, der im Computer gespeichert wird;
- Anlage eines Schlüsselverzeichnisses - welche Informationen gibt der Computer auf welchen Schlüssel hin frei?
- Begrenzung des Datenbestandes.

Besonders der letzte Punkt verdeutlicht, daß Betriebsvereinbarungen kein Beitrag zur Lösung des Problems sind, sondern höchstens zur allgemeinen Verschleierung beitragen. Die einzige akzeptable Lösung für die Belegschaften liegt in der Nichtanwendung von PIS bzw. ihrer Abschaffung dort, wo sie bereits eingesetzt sind. Nach Lage der Dinge, insbesondere angesichts der vorhandenen Strukturen in den Gewerkschaftsbürokratien, kann eine Beseitigung der PIS nur durch autonome Aktionen der betroffenen Belegschaften erreicht werden.

Neben einer dringend erforderlichen Informationsarbeit unter den Kollegen sind vor allem Direkte Aktionen das geeignete Mittel, um den Kampf gegen den Großen Bruder des Kapitals unmittelbar und mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Sollten sich Beleg

schaften finden, die kampfstark genug sind, wäre auch ein spontaner Streik als exemplarische Aktion sehr zu begrüßen. Verlassen ist, wer sich auf die Verhandlungs"taktik" der Gewerkschaften verläßt oder gar glaubt, PIS durch juristische Schritte verhindern zu können.

Wer an die Abschaffung von Personalcomputern ausgerechnet mit Hilfe der Klassenjustiz des kapitalistischen Staates glaubt, ist entweder von allen guten Geistern verlassen oder betreibt bewußt das Geschäft des Kapitals...

Die Verwendung von Computern zu Überwachungszwecken hat nur da einen Sinn, wo eine ausbeuterische Minderheit ihre Herrschaft über eine ausgebeutete Mehrheit aufrecht erhalten will (ob es sich um eine Bourgeoisie des Westens handelt oder um eine staatskapitalistische Bürokratie der osteuropäischen Länder, ist hierbei gleichgültig); nur eine freiheitliche Gesellschaft ohne Staat, Kapital und Überwachungsapparate könnte frei entscheiden, ob sie Technologien zum Nutzen der Gesamtheit verwendet oder auf den Misthaufen der Geschichte wirft (z.B. AKWs oder PIS).

Unter den gegenwärtig hier (noch) herrschenden Verhältnissen freilich müssen die Gefahren der Computerisierung der Gesellschaft im Interesse des Kapitals erkannt und bekämpft werden. Hierbei ist auch an die vorerst ausgesetzte Volkszählung zu erinnern, die die gesamte gesellschaftliche Reproduktionssphäre zentral erfaßt und zusammen mit den betrieblichen Informationssystemen ein lückenloses Datennetz über alle Lebensbereiche zu spannen versucht."

F.A.U.
direkte aktion
I.A.A.
• ANARCHO-SYNDIKALISTEN •

Alle 6 Wochen erscheint unsere Zeitung DIREKTE AKTION. Wir bringen insbesondere Artikel, Kommentare und Diskussionsbeiträge zu folgen Themen:

- Nachrichten aus der Arbeitswelt
- Ökologie - Friedensbewegung - Knast
- Internationale Nachrichten mit Übersetzungen aus zahlreichen libertären Zeitungen des Auslandes
- Serien (z.B. über Rationalisierung; anarchistische Pädagogik; Literatur u.a.)

Abos nur gegen Vorkasse
12 Ausgaben 22,- / 6 Ausgaben 11,-
PSchKto. Köln 249670-504,
R. Aurand, "Sonderkto."

Probeexempl. gegen 1,-DM Porto bei:
FAU, Postlagerkarte 073654 A
4600 Dortmund 1

Zu einigen Begriffen

Der Ausdruck "Syndikalismus", d.h. genauer "Syndikat", kommt aus dem romanischen Sprachgebrauch und bedeutet "(gewerkschaftlicher) Zusammenschluß" bzw. "Gewerkschaft".
Der Syndikalismus ist
erstens eine klassenkämpferische und kompromißlose und zweitens eine selbstständige, autonome, also politisch unabhängige Gewerkschaftsbewegung.
Deshalb halten wir auch an dem Fremdwort "Syndikalismus" fest und setzen es nicht mit "Gewerkschaft" gleich. Denn in unserem Sprachgebrauch bedeutet "Gewerkschaft" in der Regel: Der DGB (Deutscher Gewerkschaftsbund) und seine Einzelgewerkschaften. Der DGB hält aber nichts vom Klassenkampf sondern setzt auf "Sozialpartnerschaft". Außerdem ist er allen Beteuerungen zum Trotz nicht unabhängig, sondern fest in das politische System der Bundesrepublik eingefügt und vertritt eindeutig sozialdemokratische Tendenz.

Ein noch eindeutigerer Begriff als "Syndikalismus" ist die Formulierung "revolutionärer Syndikalismus", den wir mit "Anarcho - Syndikalismus" gleichsetzen. Wobei mit "anarchistisch" das Ziel, eine herrschaftslose, freiheitliche Gesellschaft aufbauen zu wollen, zum Ausdruck kommt.

In der BRD sind wir Anarcho - Syndikalisten in der Freien Arbeiter Union (F. A. U.) organisiert.

INTERNATIONALE ARBEITER ASSOZIATION

association internationale des travailleurs

Die F.A.U. wiederum ist Mitglied in der Internationalen Arbeiter Assoziation (I.A.A.), die 1922 u. a. als Reorganisation des antiautoritären, anarchistischen Flügels der 1. Internationalen gegründet wurde. Ihren stärksten Einfluß hat die I.A.A. nach wie vor in den romanischen Ländern und da insbesondere in Spanien durch die Gewerkschaft C.N.T. .

factories don't burn down by themselves...

they need help from you.

Learn to Burn.

Nächstgelegene Ortsgruppe: